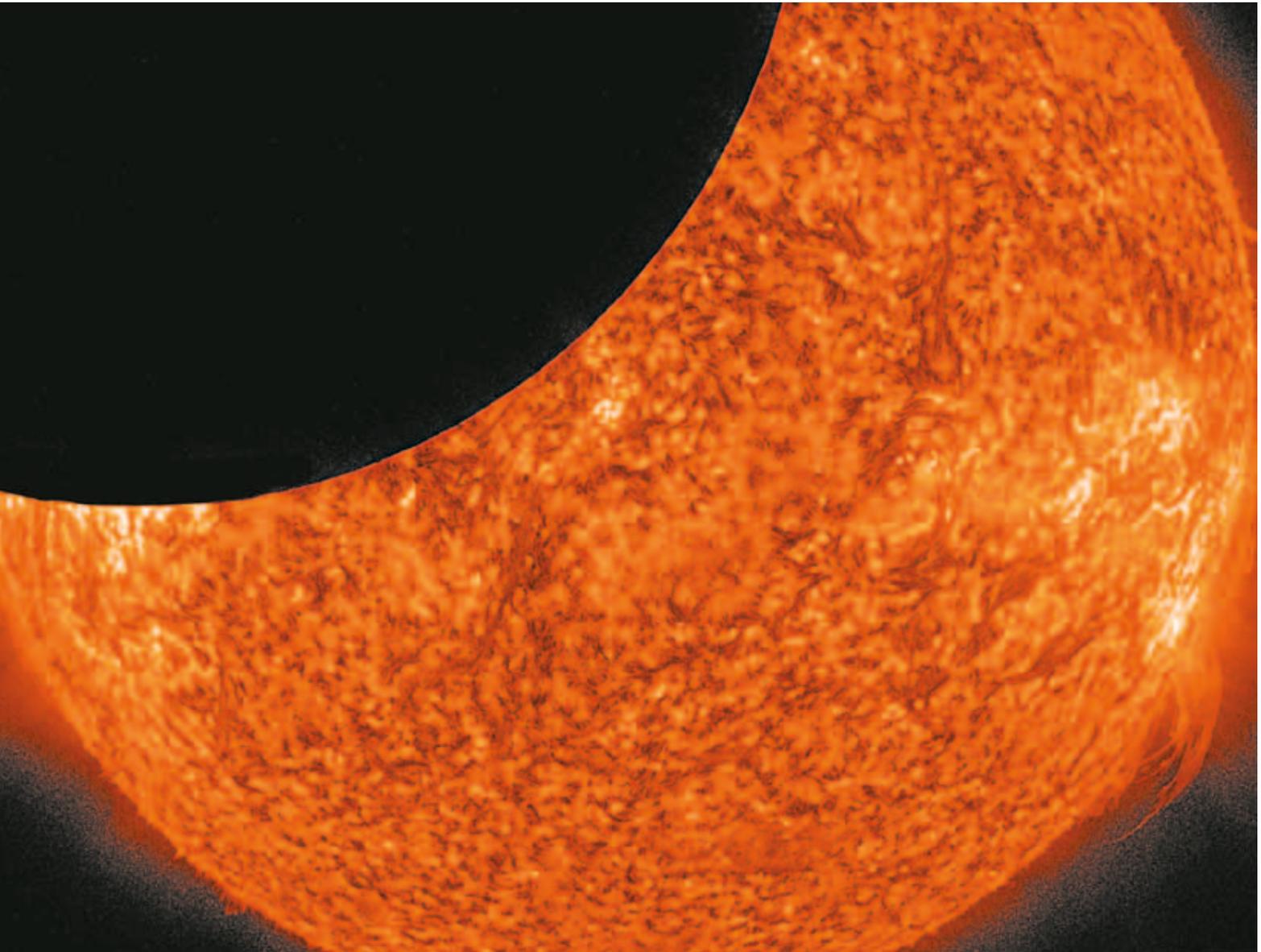


Katholische Kirche Vorarlberg

KirchenBlatt



EINE PARTIELLE SONNENFINSTERNIS, AUFGENOMMEN VOM SOLAR DYNAMICS OBSERVATORY DER NASA. BILD: NASA/SDO

Von Karfreitag zum Ostermorgen

Als die sechste Stunde kam, brach über das ganze Land eine **FINSTERNIS** herein. Sie dauerte bis zur neunten Stunde. Und in der neunten Stunde rief Jesus mit lauter Stimme: Eloi, Eloi, lema sabachtani?, das heißt übersetzt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? [...] Dann hauchte er den Geist aus. Da riss der Vorhang im Tempel von oben bis unten entzwei. [...]

Josef kaufte ein Leinentuch, nahm Jesus vom Kreuz, wickelte ihn in das Tuch und legte ihn in ein **GRAB**, das in einen Felsen gehauen war. Dann wälzte er einen Stein vor den Eingang des Grabes. [...]

Als der Sabbat vorüber war, kauften Maria aus Magdala, Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um damit

zum Grab zu gehen und Jesus zu salben. ... Sie gingen in das Grab hinein und sahen auf der rechten Seite einen jungen Mann sitzen, der mit einem weißen Gewand bekleidet war; da erschreckten sie sehr. Er aber sagte zu ihnen: Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus von Nazaret, den Gekreuzigten. Er ist **AUFERSTANDEN**.

AUS DEM EVANGELIUM NACH MARKUS (KAP. 15-16)

AUF EIN WORT

Österliche Augen

Es zeugt von Mut und auch Kalkül, wenn eine öffentliche Person zu begangenen Fehlern steht. Peer Steinbrück etwa nannte im „SPIEGEL“ seine Kanzlerkandidatur 2013 einen Fehler: „Ich glaube, dass ich einer ausgeprägten Selbsttäuschung unterlag.“ Winfried Kretschmann, grüner Ministerpräsident Baden-Württembergs und bekennender Katholik, wiederum war früher bei einer kommunistischen Sekte und gibt im „ZEIT“-Interview zu, bis heute darüber zu erschrecken. Doch es sei gut, „die erschreckende Macht der Verblendung zu erkennen“.

Verblendungen, (Ent-)Täuschungen, Zweifeln begegnen wir in den Evangelien dieser Tage zuhauf. Da ist Judas, der - so eine Deutung - durch seinen Verrat Jesus dazu zwingen will, mit seiner göttlichen Macht dreinzuschlagen und die römische Besatzung zu vertreiben. Da ist Petrus, der am Feuer - ergriffen von Furcht - seinen Meister dreimal verleugnet. Da ist Maria von Magdala, die - voll der Trauer - den Auferstandenen für einen Gärtner hält. Da ist Thomas, der - da er beim ersten Erscheinen Jesu fehlte - an der Auferstehung zweifelt. Da sind die Fischer am See, die den Auferstandenen zunächst nicht erkennen. Da sind die Jünger, denen am Weg nach Emmaus das Herz brennt.

Doch der Auferstandene öffnet allen die Augen. Österliche Augen und unverstellte Einsichten wünscht Ihnen



DIETMAR STEINMAIR
dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Seine Auferstehung ist unsere Auferstehung

das Gesicht Gottes
sind wir Menschen
unsere Freude ist seine Freude
unsere Trauer ist seine Trauer
unsere Angst ist seine Angst
unsere Hoffnung
ist seine Hoffnung
unser Tod ist sein Tod
und unsere Liebe
ist seine Liebe
und seine Auferstehung
ist unsere Auferstehung

ANDREA SCHWARZ

Mit diesen Worten von Andrea Schwarz wünsche ich Ihnen, dass Sie mit Maria von Magdala einen neuen Raum der Liebe betreten können, in dem Freude und Hoffnung lebt.

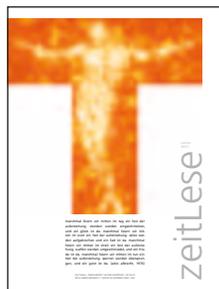
Ein gesegnetes Osterfest!



RUDOLF BISCHOF
Generalvikar und
Herausgeber des KirchenBlatts

QUELLE: ANDREA SCHWARZ, DU GOTT DES WEGES SEGNE UNS. GEBETE UND MEDITATIONEN. HERDER VERLAG 2008.

OSTERZEIT IST LESEZEIT



Heute mit
zeitLesen
15-26



- 4 Vergeben.** Letzter Teil der Serie „Die Kunst des Vergebens“ mit Sr. Melanie Wolfers SDS.
- 6 Friedensufer.** Das Bodenseeufer in Bregenz steht am Ostermontag ganz im Zeichen des Friedens.
- 10 Was bleibt?** Vor zehn Jahren starb Papst Johannes Paul II. Ein Blick auf sein (Nach-)Wirken.
- 28 Notfallseelsorge.** Vom Informieren übers Teekochen bis zum gemeinsamen Schweigen.
- 31 Auferstehung.** Zentrum christlichen Glaubens und Stein des Anstoßes - die neue Glaubensserie.
- 32 Osterrätsel.** Begriffe „aus dem Feuer holen“, tüfteln und an der Verlosung teilnehmen.
- 33 Selma.** Der neue Film über Martin Luther King und die Bürgerrechtsbewegung.
- 34 1984.** Drastische Utopie über das Leben im digitalen Zeitalter im Landestheater.
- 35 KirchenBlattReise.** Pfr. Rudi Siegl begleitet die Leser/innen im November nach Israel und Jordanien.



Reza Mehraein und Firouzeh Mir Mofid sagen, dass Jesus Christus ihnen spirituelle Erholung und Freiheit schenkt.

ÖLZ

Erwachsenentaufe in der Pfarre Vandans

Österreich als neue Heimat

Reza Mehraein und Firouzeh Mir Mofid sind Flüchtlinge aus dem Iran, die in Vandans leben. In der Osternacht empfangen sie von Pfarrer Hans Tinkhauser die Erwachsenentaufe, gleichzeitig mit der Erstkommunion und der Firmung. Im Kirchenblatt-Interview spricht Reza Mehraein über seinen neu gefundenen Glauben.

WOLFGANG ÖLZ

Reza Mehraein kommt aus dem Iran. Im iranischen Fernsehen sah er jeden Tag die schlimmen Nachrichten über den Krieg zwischen Muslimen in Syrien, im Irak und fragte sich, warum das so sei.

Christus via Satellit. Eines Tages kam Reza von seiner Arbeit nach Hause. Seine Frau Firouzeh suchte gerade im Satellitenfernsehen einen Sender und fand einen iranischsprachigen Kanal, mit Sitz in Amerika. Dort hörten sie einen evangelischen Pfarrer. Die Sendung beeindruckte die beiden, weil der Pfarrer über die Freiheit aus dem Glauben sprach.

Zuvor kannte Reza nur die islamische Vorstellung von Jesus, dass er ein guter Lehrer und Prophet, aber eben nur ein Mensch war. Durch den Fernsehpfarrer bekam Reza eine Ahnung von der christlichen Überzeugung, dass Jesus wahrer Gott und wahrer Mensch sei. Langsam lernte er mehr über das Christentum. So hatte der evangelische Pfarrer gesagt, dass Jesus Christus hilft und den Menschen spirituelle Erholung und Freiheit bringt. Heute, so sagt Reza Mehraein, könne

er Gott als Vater, Sohn und Heiligen Geist bekennen. Und das mache ihn glücklich.

Wo ist die Kirche? Im Iran ist es von Staats wegen nicht erlaubt, zum Christentum überzutreten. „Mein Neffe, der ebenfalls zum Christentum übertrat, kam vor drei Jahren nach Österreich, und weil ich im Iran aufgrund meiner Übertrittsgedanken zum Christentum nicht mehr sicher war, wollte ich auch weg.“ Über Wien und Traiskirchen kamen Reza und Firouzeh nach Vorarlberg. Im Montafon haben die beiden erleben dürfen, dass die Menschen sie in die Pfarrfamilie aufgenommen haben. Als Reza nach Vandans kam, war seine erste Frage: „Wo ist die Kirche?“ Jetzt besuchen die beiden Taufanwärter regelmäßig die Sonntags- und auch die Werktagsgottesdienste.

Alles zurückgelassen. Im Iran hatte Reza einen hohen Lebensstandard, eine schöne Wohnung, ein großes Auto und eine sehr gute Arbeit in einer iranischen Firma, die im Persischen Golf Ölplattformen betreibt. Das alles war Reza aber nicht wichtig, weil er nicht glücklich war. Der Übertritt vom Islam zum Christentum ist im Iran lebensgefährlich. Eines Tages war er sogar von seinem Chef vorgeladen worden, weil diesem zu Ohren gekommen ist, dass Reza sich dem Christentum zugewandt habe. Daraufhin hat der gelernte Raffinerie-Techniker mit seiner Frau beschlossen alles zurückzulassen.

In Vorarlberg können Reza und Firouzeh nun in Frieden leben. Für sie ist Österreich ihre neue Heimat.

NACHGEFRAGT

Anfrage an den eigenen Glauben

Pfarrer Hans Tinkhauser berichtet, dass das Ehepaar Reza und Firouzeh mittlerweile in Vandans „gut integriert“ sei, und von den Menschen in der Pfarre geschätzt werde. Die beiden seien in Berührung mit Jesus Christus gekommen, erzählt Pfarrer Tinkhauser, und seien vom christlichen Glauben so fasziniert gewesen, dass sie deswegen alles zurückgelassen haben.

Ein besonderer Moment war die Katechumenenfeier am Laetare-Sonntag, bei dem beide Tränen in den Augen hatten, erzählt Tinkhauser. Nun können sie es kaum erwarten, in der Osternacht die Sakramente der Buße, Taufe, Erstkommunion und Firmung zu empfangen. Später werden sie sich auch das Ehesakrament spenden.



Pfarrer Hans Tinkhauser sieht seinen eigenen Glauben auf dem Prüfstand. JUNGE KIRCHE

Pfarrer Tinkhauser beschreibt den mutigen Schritt des Ehepaares als „tiefbewegend“. Und auch als eine Anfrage an seinen eigenen Glauben und an die eigene Gottesbeziehung. Für den Pfarrer ist diese Erfahrung „etwas ganz Neues“, gerade in der heutigen Zeit, in der weltweit viele Christen verfolgt werden. Tinkhauser sieht hier jenes Schriftwort verwirklicht, das heißt: „Wer mein Jünger sein will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach“ (Mt 16,24). Und er fragt sich, ob er selbst so einen Glauben hat, dass er dafür alles verlassen würde. Der Pfarrer sieht im Zeugnis von Reza und Firouzeh eine Anfrage an alle Christen, was sie für ihren Glauben aufzugeben bereit wären.



Kränkungen überwinden –
zur Versöhnung gelangen

Fastenzeit mit Schwester
Melanie Wolfers SDS
(Teil 7 von 7)



Die Salvatorianerin Melanie Wolfers
ist als Seelsorgerin und Autorin tätig.

©STEFAN WEIGAND

**„Das Leben nötigt uns
zu lernen, mit Niederlagen
und Verwundungen
umzugehen ...
Dies gelingt in dem Maß,
in dem wir uns angenom-
men wissen.“**

Vom Segen des versöhnten Lebens

Erfolg ist alles! Bring deine Stärken ins Spiel und zeig ja keine Blöße!“ Dieses Bewusstsein prägt nicht erst die gesellschaftliche Atmosphäre unserer Tage. Es ist vielmehr ein uralter Traum, unverwundbar zu sein. Zahlreiche Mythen und Märchen handeln von Siegertypen und unschlagbaren Helden.

Die Nibelungensage erzählt von Siegfried, dem Sohn eines mächtigen Königs, der schön, kraftvoll und mutig war. Ein Kampf mit einem bedrohlichen Drachen sollte ihn tödlich zu Fall bringen.

Doch Siegfried verwandelte das, was ihn vernichten sollte, in einen Sieg: Er erschlug den Lindwurm und badete in seinem Blut. Dadurch wurde seine Haut zu festem Horn, das von keiner Lanze mehr durchdrungen werden konnte.

Siegfried war – bis auf eine Stelle, die ihm später zum Verhängnis werden sollte – unverwundbar geworden und gewann alle Kämpfe. Ein Traum von einem Menschen!

Leben ohne Drachenhaut

Den Menschen Jesus schützt keine Drachenhaut, sondern er hat den Mut, seine Haut zu Markte zu tragen. Er ist berührbar und damit auch verwundbar. Er schlägt seine Gegner nicht zu Boden, sondern hebt die Logik von oben und unten, von Sieger und Besiegten auf. Nicht die Unverwundbarkeit, sondern seine Liebesfähigkeit ist die Signatur seiner

Menschlichkeit. Ein Traum von einem Menschen!

Unbeirrbar bleibt Jesus sich selbst treu: Trotz größter Bemühungen muss er enttäuscht erleben, dass seine Zeitgenossen sich nicht zur Freundschaft mit Gott einladen lassen, sondern seine Botschaft ablehnen. Mit seinen Jüngern feiert er ein Abschiedsmahl und wenig später schon wird er vor Gericht gestellt und zum Tod verurteilt. Doch selbst in dieser Situation lässt er sich nicht in die Spirale des Hasses hineinziehen. Er bleibt der Achtung, die er gegenüber allen Menschen gepredigt hat, treu bis zuletzt. Er leistet dem Hass Widerstand, ohne selbst zu einem hassenden Menschen zu werden. Er hält die Wucht des Schlages aus, ohne an einen Gegenschlag zu denken. Damit eröffnet er einen Weg, der aus der Endlosschleife von Gewalt und Gegengewalt herausführt.

Die Kraft der Verwundbarkeit

Im Johannesevangelium wird erzählt, dass sich die Jünger, geschockt vom gewaltsamen Tod Jesu, vor Angst eingeschlossen hatten. Der vom Tod Auferstandene aber findet trotz der verrammelten Türen einen Zugang in ihre Mitte und sagt: „Friede sei mit euch!“ Dann zeigt er ihnen seine Hände und seine Seite und wünscht ihnen erneut Frieden (vgl. Joh 20,19–21).

Das ist Auferstehung vom Tod: Jesus kann seine Wunden und Verletzungen zeigen und



Im Kreuz steckt die Kraft der Verwundbarkeit. „Das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die gerettet werden, ist es Gottes Kraft“, schreibt Paulus an die Korinther (1 Kor 1,18). Kreuz in der Kirche am Greisinghof, Tragwein.

FRANZ LITZBAUER

zugleich ein Wort der Versöhnung sagen. Er macht seinen Jüngern, die durch Feigheit und Verrat an seinem Todesschicksal nicht ganz unbeteiligt gewesen sind, keine Vorhaltungen. Er sucht weder Mitleid noch will er als Opfer der Gewalt bedauert werden. All dies wären sinnlose Muster des Todes. Jesus ist auferstanden aus den todbringenden Kreisläufen von Schuldzuweisung und Rache, von verletzender Gewalt und Gegengewalt. Und seine Lebenshaltung von Vergabung und versöhnender Annahme kann und soll von allen, die an ihn glauben, übernommen werden (vgl. Joh 20,12).

Die Zentralverriegelung der Angst

Im Nibelungenheld Siegfried und in Jesus von Nazaret begegnen uns zwei gegensätzliche Bilder, Mensch zu sein. Es ist unserer Freiheit überlassen, zwischen den verschiedenen Vorstellungen menschlicher Größe zu wählen – gerade auch im Umgang mit einer tiefen Kränkung. Zweifelsohne schulden wir es unserer Verletzbarkeit und Selbstachtung, dass wir uns schützen und für uns eintreten. Doch wer die „Zentralverriegelung Angst“ dauerhaft aktiviert, schiebt allen tieferen Beziehungen einen Riegel vor und wird unzugänglich für andere. Wer sich einen wehr-

haften Panzer aus Stärke und Überlegenheit zulegt, der ist nicht mehr verletzbar. Er ist allerdings auch nicht mehr berührbar von der Liebe und Not einer anderen Person.

Die Herausforderung, die eine Kränkung mit sich bringt, verweist auf eine grundlegende Aufgabe, die das Leben uns stellt. Das Leben nötigt uns zu lernen, mit Niederlagen und Verwundungen umzugehen und die eigene Verwundbarkeit, Schuld und Schwäche anzunehmen. Dies gelingt in dem Maß, in dem wir uns angenommen wissen. Wo wir erfahren, dass zu uns Ja gesagt wird auch dort, wo wir selbst oder andere uns ablehnen. Eine solche Liebe erlöst von dem angstbesetzten Gefühl, nichts wert zu sein. Sie mindert jene Angst, die einen oft so leicht kränkbar macht und unversöhnlich stimmt. Diese Liebe befreit und erlöst. Zu Ostern feiern Christinnen und Christen das Geheimnis dieser heilenden, befreienden göttlichen Liebe.

► **Mehr zum Thema:** Melanie Wolfers, *Die Kraft des Vergebens. Wie wir Kränkungen überwinden und neu lebendig werden*, Herder 2014, 5. Auflage.
www.impulsleben.at
facebook.com/MelanieWolfersAutorin

IMPULS

Ich stelle mir vor, dass ich mit Jesus am See von Genesareth sitze. Die Stimmung ist vertrauensvoll und ruhig.

Nach einiger Zeit setzt sich die Person, die mich verletzt hat, in einiger Entfernung ans Ufer und schaut auf den See hinaus.

Ich rede zu Jesus über diese Person: Was ich denke und fühle, was sich in den vergangenen Wochen in mir verändert hat.

Jesus hört aufmerksam zu. Sagt er auch etwas zu mir?

Spüre ich in mir einen Handlungsimpuls?
 Ich formuliere (ev. auch schriftlich) ein Gebet. Darin können alle meine Gefühle und Gedanken Platz haben.



Krieg ächten - das ist, ineins mit dem „Frieden schaffen“, jene Aufgabe, für die es zu jeder Zeit und in diesen Tagen besonders gefordert ist, den Löwenanteil an intellektueller und spiritueller Energie einzusetzen.

VERANSTALTER

Ostermontag 2015: Int. Bodensee-Friedensweg und Friedensufer

Wenn du Frieden willst ...

Am Ostermontag steht Bregenz im Zeichen des Friedens. Der Internationale Bodensee-Friedensweg (Ostermarsch), das 1. Bregenzer Friedensufer und das abendliche „Schweigen für Frieden“ werden die Landeshauptstadt zu einem lebendigen, österlichen „Friedenszentrum“ machen.

Der Bodensee-Friedensweg steht in der europäischen Tradition der Ostermärsche. Seit etwa 9 Jahren wird er mit Unterbrechungen immer am Ostermontag in einer Stadt am Bodensee realisiert. „Wir haben den Friedensweg für Bregenz mit dem ‚Friedensufer‘ erweitert, erklären Marielle Manahl, Johannes C. Heil und Walter Buder, die Organisatoren vor Ort und Mitglieder des Koordinationsteams um den Rorschacher Arne Engeli: „So darf es nicht weitergehen!“, sagt der drahtige, ältere Herr zu seinem Engagement. „Ich glaube daran: Eine andere Welt ist möglich. Ich will mich dafür einsetzen. Auf dem Friedensweg können wir einander über die Landesgrenzen hinaus Mut dazu machen.“

Weg gegen Krieg. „Es ist toll, dass es gelungen ist, Menschen aus sehr unterschiedlichen weltanschaulichen Lagern zu einer gemeinsamen Aktion zusammenzubringen“, findet Michael Striebel (Bregenz). Mehr als 50 Organisationen aus dem Bodenseeraum laden nach Bregenz ein. Zwischen 500 und 800 Teilnehmer/innen werden - bei gutem Wetter - erwartet. Der Friedensmarsch findet bei jedem Wetter statt, startet vor dem Bregenzer Bahnhof (11 Uhr), führt über die Weiher- und Römerstraße zur Seekapelle, wo eine Gedenkzeit für die Opfer des Faschismus geplant

ist. Durch die Seeanlagen geht es zum Symphonikerplatz beim Festspielhaus, wo die Begrüßung und Eröffnung (ca. 11.45 Uhr) des Friedensufers mit Hildegard Breiner und Falco Luneau erfolgt. Die beiden stehen für die lebendige Tradition des Vorarlberger „Widerstandes“ für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Falco wird seinen Song „Frieden ist kein Wintergarten“ vorstellen. Das Lied wird zum Friedenspicknick am See (ca. 12.15 Uhr) überleiten.

Friedensinseln. Verstreut in den Seeanlagen, bieten rund 14 „FriedensINSELN“ (von 13 bis 15 Uhr) ernste und spielerische, immer aber kreative Zugänge zu aktuellen Themen: Infotainment in Sachen Krieg, Frieden und sozialer Gerechtigkeit. „Keine Waffen vom Bodensee“ und die „Berner Erklärung“ sind begleitet von gemeinsamem Singen, Tanzen und Spielen. Das Straßentheater „ACT FOR PEACE“ und das „Lindauer Kabaräh“ wie auch die „Weltmusik ... mit Herrn Issa“ bereichern ab 13 Uhr die Tour durch die Seeanlagen - allerdings: nur bei gutem Wetter.

Grenzenlos beten. Alle, die guten Willens sind (oder einfach neugierig), sind eingeladen, beim interreligiösen Gebet - um 14 Uhr auf dem Symphonikerplatz - ein (ihr) Gebet, einen Gedanken oder einen Wunsch zu sagen, ihn ins musikalisch gehaltene Schweigen zu legen. Aglaia Mika gestaltet das Gebet mit ihrer Stimme und Aydin Balli begleitet es mit der Saz. Ein spannendes Experiment mit Offenheit und religiöser Toleranz. Wie jeden ersten Montag im Monat laden die Bregenzer dann am Abend - das Friedensufer

abrundend - zum „Schweigen für Frieden“ (18 Uhr) auf dem Kornmarktplatz.

Frieden schaffen bedeutet zuletzt und zuerst immer die Auseinandersetzung mit dem Krieg. Das traditionelle Schlussmanifest bei jedem Internationalen Friedensweg wird in Bregenz von der Präsidentin des Int. Versöhnungsbundes, Davorka Lovrekovic, und vom UNO-Journalisten Andreas Zumach (für taz, Presse u.a., Buchautor) bestritten. Das sind zwei „starke Stimmen“ aus der internationalen Friedensbewegung, die sich - musikalisch unterstützt von Hang und Gong, gespielt von Markus Brandner - zweifellos Gehör verschaffen werden.

Der „Ostermarsch“ kann zum Emmausgang werden, zu einer überraschenden Erinnerung, wie notwendig es ist, ein Zeichen gegen Krieg und Rüstungswahnsinn zu setzen und für gewaltfreie Strategien einzutreten.

WALTER L. BUDER

Int. Bodensee-Friedensweg

■ **Start: 11 Uhr**, Bahnhofsvorplatz

Bregenzer Friedensufer

■ **13 - 15 Uhr**, mit 14 Friedensinseln zwischen Molo und Symphonikerplatz

Friedensgebet

■ **14 Uhr**, Symphonikerplatz

Mehr unter: www.bodensee-friedensweg.org
Ostermontag 6. April, Bregenz.

Zeitschrift „miteinander“ - Interview mit Bischof Benno Elbs

Schluss mit dem Gejammer!

Ob Austrittswelle, Priestermangel oder Strukturreform: Kirchliche Veränderungen werden oft als Niedergang empfunden. Doch das muss nicht sein - wie Bischof Benno Elbs anhand an Vorzeigeprojekten aus Vorarlberg verdeutlicht

54.939 Menschen haben im letzten Jahr die Kirche verlassen. Von einem „Franziskus-Effekt“ ist zumindest im Blick auf die Austrittszahlen nichts zu spüren. Und doch hat sich etwas verändert. Die Situation sei „sehr entspannt“, die Freude unter den Mitarbeitern „scheint wieder zu überwiegen“, so Bischof Benno Elbs im Interview mit der Zeitschrift „miteinander“ des Canisiuswerkes. Gewiss, die Probleme sind deswegen nicht geringer geworden, das weiß auch der Feldkircher Bischof. Und er packt diese sozusagen an der Wurzel, wenn er im Blick auf seinen eigenen Stand empfiehlt, Geistliche müssten „den Stallgeruch der Schafe annehmen“. Nähe und Barmherzigkeit, Heilung und Versöhnung sind für Elbs die Eckpfeiler einer zeitgemäßen Pastoral: „Ein junger Priester muss heute die Menschen kennen und ihre Sprache sprechen“.

Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern erfreut sich die Katholische Kirche in Österreich noch eines großen Rückhalts: Sie ist eine „Großmacht“ - wirtschaftlich, politisch, sozial und spirituell. Kirche kann Menschen begeistern, beseelen und verbinden. Davon zeugen nicht zuletzt die 25.000 Ehrenamtlichen allein in Vorarlberg. Diesen Glanz müsse man transportieren, so Elbs. Etwa in „Leuchtturm-Projekten“, die österreichweiten Glanz verbreiten würden. Konkret schwebt dem Bischof etwa ein Katholiken- oder Kirchentag vor.

Ein schmerzender Stachel bleibe jedoch bei allem neuen Optimismus bestehen: „Wir haben kaum Berufungen im engeren Sinne zum Priester- oder Ordensleben. Dabei bemühen wir uns, wo und wie es nur geht.“ Und Elbs weiß, wovon er spricht, war er doch von 1989 bis 1997 als Direktor des Canisiuswerkes in Vorarlberg und somit für die Berufungspastoral zuständig. „Wir versuchen, Menschen an die Hand zu nehmen, die sich ernsthaft mit der Frage ihrer persönlichen Berufung auseinandersetzen.“ Ob diese Saat eines Tages aufgeht, liege nicht allein in unserer Hand, weiß Elbs: „Wir können da nur das Mögliche tun – alles weitere, die Berufung an sich, geschieht durch Gott.“



► **Nachzulesen** ist das Gespräch mit Bischof Elbs im neuen „miteinander“. Die aktuelle Ausgabe trägt den Titel „Schluss mit dem Gejammer!“ - und liegt dieser Ausgabe des „KirchenBlatts“ bei. Wagen Sie einen Blick hinein oder besuchen Sie uns auf unserer neuen Website: www.miteinander.at
DR. HENNING KLINGEN,
CHEFREDAKTEUR „MITEINANDER“



Foto: PhotoSG-Fotolia

Das Jahresabo des KirchenBlattes informiert Sie wöchentlich über Welt und Kirche.

JA, ich bestelle ein Jahresabo des Vorarlberger KirchenBlattes zum Preis von € 41,--.

Als Prämie erhalte ich das Buch von Sr. Melanie Wolfers „Die Kraft des Vergebens“.



208 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag

Bestell-Telefon 05522/3485-125, www.kirchenblatt.at

Name	
Straße/Hnr.	
PLZ/Ort	
Telefon	E-Mail
Datum	Unterschrift

Mein Abo beginnt mit der nächsten Ausgabe für mindestens 1 Jahr. Danach kann ich mein Abo schriftlich mit 14-tägiger Frist zum 30.6. kündigen.

AUF EINEN BLICK



Bei der Chrisammesse im Feldkircher Dom weihte Bischof Benno Elbs die Heiligen Öle. FEHLE

„Ich bin eine Mission“

Die Chrisammesse im Feldkircher Dom feierte Bischof Benno Elbs gemeinsam mit den Priestern, Diakonen, Frauen und Männern seiner Diözese. Und die Botschaft der Chrisammesse 2015 war klar: „Gott hat keine Angst vor dem Neuen.“ Die rasanten Entwicklungen in der Gesellschaft sollten positiv gesehen werden. In Bezug auf die Weihe der Öle sagte der Bischof: „Mit dem Geist Gottes gesalbt zu sein heißt nicht, ich habe eine Mission, sondern ich bin eine Mission.“

Das Motiv des Gesalbten umspannte wie eine thematische Klammer die gesamte Chrisammesse und fand ihre zentrale Entsprechung in der Weihe der Heiligen Öle. Es sind jene Öle, die während des Jahres u. a. bei Taufen, Firmungen, Weihen oder auch bei Krankensalbungen verwendet werden. Die Weihe dieser Heiligen Öle erinnert daran, dass alle getauften Christen und Christinnen Gesalbte und dadurch mit Christus verbunden sind. Sie sind Zeichen für die Gemeinschaft, deren Teil sie sind. Besonders ist die Chrisammesse aber auch deshalb, weil sie den Rahmen für das Erneuerungsversprechen aller anwesenden Priester und Diakone an Bischof Benno Elbs bildet.

Gemeinsam im Glauben unterwegs

Unter dem diözesanen Label „Wege erwachsenen Glaubens“ findet in Höchst seit Beginn der Fastenzeit ein Glaubensseminar zum Thema „Neu anfangen“ statt. Diese Glaubensseminare möchten die Freude am christlichen Glauben (wieder) lebendig werden lassen. Die Teilnehmer/innen erhalten in sechs Impulstreffen Anregungen, wie sich ein befreiender Glaube konkret auf das Leben auswirken kann. Gut 70 Teilnehmer waren beim ersten Vortrag mit dem Schweizer Pfarrer Leo Tanner über „Gottesbilder zeigen Wirkung“ dabei. Die weiteren Vorträge hielten Caritas-Seelsorger Elmar Simma, Richter Christian Röthlin, Hildegunde Brunner von der Buchhandlung Arche und die Pastoralassistentin Nora Bösch.

► Den letzten Vortrag hält Margarete Salzinger von der Charismatischen Erneuerung zum Thema „Gottes Geist bewirkt den Neuanfang“ im Rahmen eines Gottesdienstes.

Di 7. April, 19.30 Uhr, Pfarrkirche Höchst.

Die Diözesanleitung lud zum Besinnungstag nach Maria Bildstein ein

„Gott hat keine Angst vor Neuem“

Der Satz aus einer Predigt von Papst Franziskus bildete das Thema des diözesanen Besinnungstages in Maria Bildstein. Sr. Dr. Aurelia Spindel OP (Augsburg) beleuchtete das „Neue“ und schuf überraschende Perspektiven.

Rund 70 diözesane Mitarbeiter/innen aus unterschiedlichsten Arbeitsbereichen ließen sich auf die Ausführungen der Dominikanerin ein. In drei großen Schritten führte sie durch das Thema:

Der Blick auf den Menschen.

So wie wir nie zwei Mal in denselben Fluss steigen, begegnen wir auch nie zwei Mal demselben Menschen. Denn der Mensch verändert sich stets, das Neuwerden ist ihm in Leib und Seele eingeschrieben. So gilt es, die Bilder, die wir von Menschen haben - seien es ererbte oder erlernte - immer wieder zu hinterfragen und zu prüfen, ob sie hilfreich oder destruktiv, für die Beziehung förderlich oder hinderlich sind. Am Beispiel der Erzählung von der „Begegnung Jesu mit der Sünderin“ (Lk 7,36-50) veranschaulichte Sr. Aurelia Jesu Umgang mit Menschenbildern. Während seine Gefährten die Frau als „Sünderin“ abstempeln, wendet er sich ihr zu. Ja, er stößt auch Simon an: „Siehst du diese Frau?“ Jesus schafft mit dem Anschauen Beziehung, wo keine war. Der Schlusssatz „Geh in Frieden“ richtet sich nicht nur an die Frau. Auch jene, die sie angeschaut haben werden in diesen Frieden hineingenommen. Österliche Vorahnung.

Das Erleben des Neuen. Im zweiten Abschnitt des Vortrages griff Sr. Aurelia den Gedanken der „Natalität“ der jüdischen Philosophin Hannah Arendt auf. Hier wird das Leben als ständiges Geboren-Werden betrachtet. Dieses stellt einen passiven Akt dar, der Mensch erfährt sich also als einer, der sich einem Gegenüber verdankt. Jedes weitere Handeln geschieht in Bezug auf dieses Gegenüber, auf Gott selber. In der „sprudelnden Quelle“ fasste Sr. Aurelia dieses „Sich-Verdanken“ in ein Bild. „Ein verdankter Mensch, verbunden mit der Quelle, ist ein Anfang und kann neue Anfänge setzen.“

Die Bedeutung der Predigt-

worte. „Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist ...“ dieses Zitat stand am Anfang und am Ende der Predigt. Es verweist, so Sr. Aurelia, auf die Wichtigkeit der „Unterscheidung der Geister“. Aufgabe der Kirche ist es, zu unterscheiden, was dem Heil des Menschen gemäß ist und was nicht. Sie hat dem Wort Jesu zu folgen - auch wenn Vorteile, Ansehen, Macht und Ruf auf dem Spiel stehen. „Gebt Gott was Gottes ist“ bedeutet schlichtweg, dass Gott allein der Herr des Menschen ist (und nicht die Kirche) und es keinen anderen Gott gibt.

Aufgabe der Kirche ist es, alle Furcht zu überwinden, wenn sie sich einer Überraschung Gottes gegenüber sieht. „Gott tut ungeahnte Wege auf und führt zu diesen hin - das ist Anfang“, zeigte sich Sr. Aurelia überzeugt. „Gott liebt diese Neuheit sehr.“ BEGLE

Mehr unter: www.kirchenblatt.at



Rund siebzig Frauen und Männer - vom Priester bis zur Mitarbeiterin der Kirchenbeitragsstelle - folgten der Einladung zum Besinnungstag.



Sr. Aurelia Spindel über das „Neue“ auf theologischer und philosophischer Ebene. FEHLE (2)

Ein empfehlenswerter Kurs für Kommunionhelfer/innen

Wissen über das Geheimnis der Eucharistie

23 interessierte Frauen und Männer aus ganz Vorarlberg trafen sich im Diözesanhaus in Feldkirch, um ihr Wissen über das Geheimnis der Eucharistie zu teilen und zu vertiefen. Referenten waren Dipl. Pass. Gaby von der Thannen und MMag. Fabian Jochum, die die Teilnehmer/innen geduldig und inspirierend begleiteten. Neben Informationen und Übungen sowie einer Exkursion in den Dom gaben sie auch Tipps und erzählten aus ihren Erfahrungen, wodurch die Kommunion-

helfer/innen sich ein gutes Bild von ihren Aufgaben machen konnten. Diese Aufgaben sind: die Kommunionsspendung in der Eucharistie, die Feier der Krankenkommunion, die Aussetzung des Allerheiligsten und die Spendung der Wegzehrung bei Sterbenden. Es gibt jährlich zwei diözesane Schulungen, im Herbst eine in Dornbirn, im Frühjahr eine in Feldkirch. In der Diözese Feldkirch gibt es 680 vom Bischof beauftragte Kommunionhelfer/innen.

Junge Kirche auf der Messe

Jugendarmut

Auf der Frühlingmesse „SCHAU“ präsentierte sich in der „Jungen Halle“ die Katholische Jugend und Jungschar als Mitglied des Vorarlberger Landesjugendbeirats. Die Maquila-Bar war ein Spiel am Stand der Katholische Jugend und Jungschar, bei dem per Zufall entschieden wird, welche gesellschaftliche Rolle man einnimmt. Je nachdem wen man spielt bekommt man einen halben Becher Wasser oder einen ganzen voller Orangensaft.



Nadin Hiebler (links) von der Jungen Kirche konfrontierte die Jugendlichen mit der Frage, was sich eine Näherin in Afrika leisten kann. CORINNA PETER

Familien-Ferienwochen mit dem EFZ

Begleitete Ferienwoche nach Nördlingen (D) für alleinerziehende Mütter und/oder Väter mit Kindern, Elternpaare mit Kindern, Großeltern mit Enkeln.
► **So 2. August bis Fr 7. August 2015**, JUFA Nördlingen im Rieß, Deutschland.

Aufwärts! Begleitete Aktiv/Bergwoche in Damüls für Familien mit nicht mehr ganz kleinen Kindern - Wandern in den heimischen Bergen.
► **Mo 24. August bis Fr 28. August 2015**, Jugendsportheim Damüls.

► Kosten und Details für beide Wochen unter www.efz.at/termine

Imkerverein spendet Kloster Osterkerze

Die Osterkerze für das Franziskanerkloster Bludenz wurde dieses Jahr vom Imkerverein Bludenz und Umgebung gespendet. Obmann Josef Konzett und sein Stellvertreter Reinhard Burtscher konnten diese an Guardian P. Makary und Klostersvater Heinz Seeburger übergeben. Diese Kerze aus reinem Bienenwachs hat ein Gewicht von 7,50 kg und wurde in Matri am Brenner gegossen und angefertigt. Es ist eine Spende des Vereines, der 35 Mitglieder zählt und soll auch ein Dank an Gottes Schöpfung sein. Sie wird in der Osternacht am 4. April 2015 um 19 Uhr erstmals entzündet und ist Symbol für den auferstandenen Christus.



Freuten sich über die neue Kerze: (von links) Klostersvater Heinz Seeburger, Reinhard Burtscher, Guardian P. Makary, Obmann Josef Konzett. SEEBURGER

REDAKTION BERICHTE: WOLFGANG ÖLZ

AUSFRAUENSICHT

anfangen

„Fang mich an“, lautet der Titel eines Liedes im neuen Album von Herbert Grönemeyer. Ein Liebeslied, dessen Text eine Fülle von Metaphern in sich trägt, im Titel wohl die anspruchsvollste. Jemanden anfangen? Geht es vielleicht um den Anstoß eines Gegenübers, der mich lebendig werden lässt: im Lachen, Reden, Streiten ... Und wenn nun Gott dieses Gegenüber ist?

Als theologischer Sicht, so lesen wir bei Augustinus, setzt Gott im Menschen einen Anfang, ist der Anfang im Menschen sozusagen verleiblicht. Die Möglichkeit des Anfangens, des Neuen ist somit stets gegeben. Mit jedem Atemzug. Der Gedanke wirkt entesselnd und trägt ein gigantisches Maß an Freiheit in sich. Aber bewahrheitet er sich auch im Alltag?

Die Ostererzählung sagt „Ja“. Jesu Leben war zerbrochen. Und mit ihm alle Hoffnungen seiner Gefährt/innen. Keine/r mehr hat mit einer Zukunft mit Jesus gerechnet, es gab wohl nicht einmal mehr den Wunsch danach. Und trotzdem, in diese Leblosigkeit hinein wird wieder Lebendigkeit gestiftet. Wieder einmal ein Anfang.

Begreifen können wir das nicht. Wir können nur die Möglichkeit zulassen, dass es sein könnte, dass Wunder geschehen ... Bewahrheiten wird es sich, wenn überhaupt, unvermutet. Frühmorgens vielleicht, ganz still.



PATRICIA BEGLE

„Größe und Grenzen eines Pontifikats“

Vor zehn Jahren, am 2. April 2005, starb Papst Johannes Paul II. Über ein Vierteljahrhundert stand er an der Spitze der Kirche. Jüngere hatten nur ihn als Papst gekannt. Sein Begräbnis war ein globales Ereignis und die Wünsche nach einer baldigen Heiligsprechung erfüllten sich 2014. Aber was bleibt von dieser zweifellos historischen Persönlichkeit, wie lässt sich sein Wirken und Nachwirken heute beschreiben? Dieser Frage gehen wir im Gespräch mit dem Wiener Theologen Jan-Heiner Tück nach. INTERVIEW: HEINZ NIEDERLEITNER

Das Begräbnis von Johannes Paul II. vor zehn Jahren war von großen Emotionen weltweit getragen. Gehen wir jetzt einer nüchterneren Betrachtung seines Pontifikats entgegen?

Tück: Der zeitliche Abstand zeigt die Größe und Bedeutung, aber auch die Grenzen des Pontifikats von Johannes Paul II. Bedeutsam sind zweifelsohne seine Impulse für das Gespräch mit anderen Religionen, vor allem mit dem Judentum. Die Weltgebetstreffen in Assisi, die ein Zeichen für Frieden und Gerechtigkeit gesetzt haben, sind heute angesichts der religionspolitischen Konfliktlagen neu zu entdecken. Sein Einsatz für Religionsfreiheit gegenüber dem kommunistischen Regime wäre heute gegenüber islamischen Staaten, die die freie Religionsausübung nach wie vor einschränken, weiterzuführen.

Er war ein charismatischer Papst, der viel Gespür für Symbole und Gesten hatte. Wird das für die Nachwelt nachvollziehbar sein?

Tück: Manches wird im kollektiven Gedächtnis der Kirche bleiben: das Gebet an der Klagemauer in Jerusalem, die ersten Besuche eines Papstes in einer Synagoge und einer Moschee, das Treffen mit seinem Attentäter Ali Agca, dem er vergeben hat ... Johannes Paul II. hat durch seine vielen Reisen gezeigt, dass der Petrusdienst in einer globalisierten Welt neue Herausforderungen mit sich bringt. Er wollte Präsenz in den unterschiedlichen Ortskirchen zeigen und Anstöße zur Neuevangelisierung geben. Ein Instrument, das er hier sehr stark genutzt hat, sind die Selig- und Heiligsprechungen. Kritiker haben hier nicht zu Unrecht eine gewisse Inflation gesehen, aber die Idee war, den Ortskirchen lokale Vorbilder im Glauben zu geben.

Beim polnischen Papst wird auf seine historisch-politische Wirkung beim Zusammenbruch des Ostblocks verwiesen. Lässt sich das von den religiösen Aspekten trennen?

Tück: Seine Kritik am Kommunismus und sein Eintreten für Religionsfreiheit hatten religiöse Wurzeln. Aus seinem Leben kannte er die beiden großen Diktaturen des 20. Jahrhunderts: Während der Besetzung Polens durch die Nazis zeigte er bei der Zwangsarbeit unerschrocken seinen Glauben. Dieser Glaube hat ihn auch gegenüber dem Kommunismus nicht einknicken lassen. Sein Schulterchluss mit der Solidarnosc-Gewerkschaft und der Ruf nach Religionsfreiheit waren bei seiner ersten Reise nach Polen 1979 starke Zeichen des Aufbruchs, die wie Funken dann auch auf die Nachbarländer übergeschlagen haben. Dass der Zusammenbruch des Sowjetimperiums auch mit dem Wirken des polnischen Papstes verbunden ist, haben Politiker wie Gorbatschow öffentlich herausgestellt.



Jan-Heiner Tück ist Universitätsprofessor und Vorstand am Institut für Systematische Theologie an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien. Zudem hat er die Schriftleitung der internationalen katholischen Zeitschrift „Communio“ inne. RUPPRECHT/KATHBILD

Johannes Paul II. wurde „in Rekordzeit“ selig- und heiliggesprochen. War das richtig?

Tück: An sich ist es sinnvoll, die Instanzenwege bei Selig- und Heiligsprechungen einzuhalten. Bei Johannes Paul II. war dadurch eine Ausnahmesituation entstanden, dass er sein Sterben öffentlich gemacht und damit einer schönheits- und jugendverliebten Kultur den Spiegel vorgehalten hat. Das hat selbst eingefleischte Agnostiker zum Nachdenken gebracht. Dass die Wünsche nach der Heiligsprechung – „Santo subito“ war auf dem Petersplatz zu hören – so bald erfüllt wurden, hängt neben der integren Lebensführung sicher auch damit zusammen, dass es ein Pontifikat der Superlative war: die meisten Reisen, die meisten Selig- und Heiligsprechungen, die größte Messe aller Zeiten ... Aber man darf die Grenzen nicht übersehen: Neben der Stärkung des römischen Zentralismus, der sich auch in umstrittenen Bischofsnennungen gezeigt hat, wäre die pessimistisch eingefärbte Haltung Johannes Pauls II. gegenüber der Moderne zu nennen.

Worin zeigte sich diese Haltung?

Tück: An seiner pauschalen Kritik am Subjektivismus, Hedonismus oder Relativismus – ohne zu würdigen, dass es dafür auch berechnete Motive gibt. Die Individualisierung zum Beispiel hat nicht nur Nachteile, sondern auch Freiheitszuwächse gebracht. Die scharfe Kritik dürfte damit zusammenhängen, dass Karol Wojtyła Demokratie und liberal-säkulare Gesellschaften biographisch in Polen nicht kennenlernen konnte. Zu nennen ist auch seine Kritik an der Befreiungstheologie, die mit der antikommunistischen Haltung zu tun hat.



Für eine ganze Generation von jungen Menschen war Johannes Paul II. der Papst schlechthin. RTS

Blickt man auf die kommende Familiensynode, verweisen manche, die Neuansätze beim Thema Ehe oder beim Umgang mit Sexualität nicht wollen, auf Johannes Paul II. Ist es ein Problem, dass er bei den Themen von Idealen ausgegangen ist?
 Tück: In der Tat, er hat das Ideal der personalen Gemeinschaft von Ehe und Familie hochgehalten und eine Theologie des Leibes entwickelt, die Sexualität in die eheliche Gemeinschaft eingebettet wissen wollte. Seine Haltung zu künstlichen Verhütungsmitteln war kompromisslos ablehnend. Darin kann man durchaus auch ein prophetisches Einspruchspotential erblicken: Dass Sexualität den anderen nicht zum Objekt degradiert, und dass die Weitergabe des Lebens in die Hingabe von Mann und Frau hineingehört und nicht biotechnisch manipuliert werden soll, sind gerade heute wichtige Aspekte.

Johannes Paul II. hat sich offenbar als Umsetzer der Pläne des II. Vatikanischen Konzils betrachtet, zum Beispiel durch die Einführung des neuen Kirchenrechts oder des Weltkatechismus. Kritiker sehen auch Rückschritte hinter das Konzil.

Tück: Die Konzilsdokumente enthalten unterschiedliche Aussagen, insofern können sich sowohl Johannes Paul II. als auch seine Kritiker auf das Konzil berufen. Johannes Paul II. hat unter Rückgriff auf die Theologie Joseph Ratzingers bestimmte Akzentsetzungen vorgenommen, die nicht alle Aussagen des Konzils einholen. Man kann hier gerade im Blick auf den römischen Zentralismus von einer selektiven Aufnahme des Konzils sprechen. Allerdings hat Johannes Paul II. ganz entschieden das Konzilsdokument „Nostra aetate“ aufgenommen und die dialogische Öffnung zum Judentum kreativ fortgeschrie-

ben. Von den Juden hat er wertschätzend als „älteren Brüdern im Glauben“ gesprochen.

Manche Vertreter von Missbrauchsoffern warfen Johannes Paul II. vor, sich zu wenig um das Thema des sexuellen Missbrauchs gekümmert zu haben. Trifft das zu? Als eklatant gilt der Fall von Marcial Maciel, dem Gründer der Legionäre Christi, die sich mittlerweile von Maciel distanziert haben.

Tück: Das sind dunkle Wirklichkeiten, die Johannes Paul II. seinen Nachfolgern hinterlassen hat. Er hat angesichts der Glaubenserosion auf neue Gemeinschaften wie die Legionäre Christi gesetzt und hat hier gewisse Tatsachen nicht gesehen oder nicht wahrhaben wollen. Zugleich hat er wie keiner seiner Vorgänger die moralischen Hypothesen der Kirche angesprochen. Denken wir an das öffentliche „Mea culpa“ im Jahr 2000 in Bezug auf die Inquisition, den Antijudaismus, die Hexenverfolgung und Ähnliches. Insofern hätte er sich sicher dafür eingesetzt, die Missbrauchsskandale lückenlos aufzuarbeiten.

Einen positiven Zugang fand Johannes Paul II. offenbar zur Jugend. Wie schaffte er das?

Tück: Er hatte zu Jugendlichen auch im Alter noch einen guten Draht, das hängt vielleicht auch mit seinem schauspielerischen Talent zusammen. Er wird als Papst in die Geschichte eingehen, der die Weltjugendtage und Weltfamilientage eingeführt hat. Man kann die Frage stellen, wie nachhaltig Weltjugendtage angesichts des Eventcharakters wirken. Aber für Jugendliche ist es eine besondere Erfahrung, zu einer Kirche zu gehören, die die unterschiedlichsten Kulturen und Nationen umgreift.

HINTERGRUND

Johannes Paul II.

Papst Johannes Paul II. leitete die Weltkirche von 1978 bis 2005. Es war das zweitlängste Pontifikat der Kirchengeschichte, zudem war der Pole der erste nichtitalienische Papst nach 455 Jahren. Er war als Karol Wojtyła am 18. Mai 1920 im südpolnischen Wadowice geboren worden. 1946 wurde er zum Priester, 1958 zum Bischof geweiht. 1964 machte Paul VI. ihn zum Erzbischof von Krakau und drei Jahre später zum Kardinal. Am 16. Oktober 1978 wurde er an die Spitze der Weltkirche gewählt. Zu den herausragenden Ereignissen seines Pontifikats zählten die 104 Auslandsreisen in 129 Länder der Welt. Dreimal besuchte Johannes Paul II. Österreich.

Lehre. Johannes Paul II. veröffentlichte unter anderem 14 Enzykliken. Große Beachtung fanden seine Dokumente zur Soziallehre. Er proklamierte rund 1.800 Heilige und Selige, mehr als all seine Vorgänger zusammen. Bei einem Attentat von Ali Agca wurde Johannes Paul II. 1981 schwer verletzt. Als erster Papst besuchte er 1986 die jüdische Synagoge in Rom. Als Sensation galten die interreligiösen Friedentreffen, zu denen er 1986, 1993 und 2002 Religionsführer aus aller Welt nach Assisi einlud. Anfang 2005 verschlechterte sich sein Gesundheitszustand dramatisch, doch er verzichtete trotz großer Leiden fast bis zuletzt nicht auf öffentliche Auftritte. Am 2. April 2005 starb er. Seliggesprochen wurde Johannes Paul 2011, die Heiligsprechung erfolgte 2014.



Das Begräbnis von Johannes Paul II. wurde 2005 auf der ganzen Welt mitverfolgt. REUTERS



ostern
2015

manchmal feiern wir mitten im tag ein fest der auferstehung. stunden werden eingeschmolzen, und ein glück ist da. manchmal feiern wir mitten im wort ein fest der auferstehung. sätze werden aufgebrochen und ein lied ist da. manchmal feiern wir mitten im streit ein fest der auferstehung. waffen werden umgeschmiedet, und ein friede ist da. manchmal feiern wir mitten im tun ein fest der auferstehung. sperren werden übersprungen, und ein geist ist da. (alois albrecht, 1974)

GOR CHAHAL, „TRANSFIGURATION“ (AUS DEM KUNSTPROJEKT „THE SUN OF TRUTH, KINDNESS AND BEAUTY“). 180X180 CM, MULTIMEDIA, DIASEC, 2003.

zeitlese

Geoffrey Robinson

Metanoia - das Lied von Kreuz und Auferstehung

Die grundlegendste Veränderung von Herz und Verstand, die von uns gefordert wird, ist eine ständige Umkehr zur „Großen Tradition“, zur Person und Geschichte von Jesus Christus, und zu dem Lied, das er gesungen hat.

Ich stelle mir vor, dass Jesus Christus bei allem, was er tat, und bei allem was er sagte, gesungen hat. Wenn er einen Kranken heilte, sang er sanft und behutsam, ein Lied voller Liebe. Wenn er eine seiner wunderschönen Geschichten erzählte, sang er einen Ohrwurm, diese Art von Melodie, die du, wenn du sie einmal gehört hast, niemals vergisst, diese Art von Melodie, die du während des gesamten Tages summst, ohne dir dessen bewusst zu sein. Wenn er die Rechte der Armen verteidigte, wurde seine Stimme stark und kräftig, und sein Lied von Kreuz und Auferstehung erfüllte das gesamte Weltall.

Für die Menschen, die ihn hörten, war dies das schönste Lied, das sie jemals gehört hatten, und sie fing an, es anderen vorzusingen. Sie sangen nicht so gut wie Jesus, sie vergaßen manche Worte, ihre Stimme klang teilweise matt, aber sie sangen, so gut sie eben konnten. Und die Leute, die sie singen hörten, dachten wiederum, dass dies das schönste Lied sei, das sie jemals gehört hatten.

Und so verbreitete sich Jesu Lied allmählich von Jerusalem aus in alle Länder der Erde. Eltern sangen es ihren Kindern vor und es wurde von Generation zu Generation über die Jahrhunderte hinweg weitergegeben als ein Gesang, in den Leib und Seele einstimmen können, in dem das ganze Leben ins Schwingen kommen kann.

Manchmal, im Leben großer Heiliger, wurde das Lied mit außergewöhnlicher Schönheit gesungen. Zu anderen Zeiten und von anderen Leuten wurde dagegen sehr schlecht gesungen. Das Lied wurde auch missbraucht, indem Menschen seine Kraft für den Krieg einsetzten oder um andere zu unterdrücken. Trotz alledem war das Lied immer großartiger als

seine Sänger, und seine alte Schönheit konnte niemals zerstört werden.

So lebte das Lied durch die Jahrhunderte fort, in vielen Sprachen und Formen gesungen, heftig umstritten, umkämpft, als Besitz gehandelt, entstellt, von vielen Schichten menschlicher Fehlbarkeit überlagert, aber immer wieder fesselte es Leute durch seine reine Einfachheit und schmerzende Schönheit.

Schließlich erreichte das Lied uns, und wie schon viele Menschen zuvor wurden auch wir von dem Lied gefesselt und wollten es mit ganzer Inbrunst singen. Das Lied darf bei uns nicht verklingen und wir müssen seine Schönheit unsererseits weitergeben an alle, die nach uns kommen werden.

Auch wir werden dieses Lied schlecht singen, aber solange wir es unseren besten Möglichkeiten gemäß singen, hören die Menschen nicht nur unsere Stimmen. Dahinter und durch es hindurch hören sie eine stärkere und festere Stimme: Die Stimme Jesu.

Wir singen immer besser, wenn wir lernen, gemeinsam zu singen - nicht eine Stimme hier und eine andere dort und jeder hat verschiedene Worte zu unterschiedlichen Melodien. Wir sollten uns bemühen, das eine Lied in Harmonie zu singen, denn es ist immer noch das schönste Lied, das die Welt jemals kannte. Verglichen mit diesem Lied, gibt es wenig, was von großer Bedeutung ist. In der Atmosphäre, die dieses Lied schafft, kann Gewalt - gleich in welcher Form - nicht gedeihen.

Aus: **Geoffrey Robinson**, Macht, Sexualität und die katholische Kirche. Eine notwendige Konfrontation. Oberursel (Publik-Forum) 2010, S. 312/313.

Pinta Verde

Die Achtung vor dem Gegner

Im Geheimnis eines Seufzers kann das ungesungene Lied des Friedens keimen. Klagemauer Nacht, von dem Blitze eines Gebetes kannst du zertrümmert werden.“ - So beginnt ein Gedicht von Nelly Sachs. Von beidem will ich erzählen, sowohl vom Geheimnis eines Seufzers, aus dem ahnungslos das ungesungene Lied des Friedens keimen kann als auch vom Blitze eines Gebetes. Die Seufzer galten der unmöglichen Herausforderung, der ich mich unentrinnbar stellen musste, damit die „Klagemauer Nacht von dem Blitze eines Gebetes zertrümmert werden“ konnte.

Doch davon ahnte ich nichts in jenen Tagen, als in Lateinamerika eine Militärdiktatur nach der anderen errichtet wurde und ich als blutjunge Krankenschwester in Elendsvierteln Not zu lindern versuchte. Egal an welcher Grenze oder in welchem entlegenem Winkel eines Landes, überall begann die Willkür der Stiefel zu herrschen. Sogar in jenem winzigen Nest hoch in den Anden, in dem es nichts zu bewachen gab, weder Grenze noch Straße oder Bahn, Bergwerk oder Bank, nicht einmal ein Geschäft, nichts. Nur eine winzige Schule, in der der Lehrer spanisch und die Kinder quechua sprachen.

Vor meiner Abreise, nach einem kurzen Zwischenstopp in der Heimat, hatte ich einem Freund verraten, dass ich mich einer Guerillabewegung anschließen wolle. Es sei doch sinnlos, innerhalb eines übermächtigen Systems direkter und struktureller, menschenverachtender Gewalt „Pflasterl zu picken“, anstatt zu verhindern, dass Menschen so zugerichtet werden. Als letzte Gegenrede schob mir jener Freund schweigend ein Buch über Gandhi in eine Außentasche meines Rucksacks. Dort fand ich es zu meiner Überraschung, angekommen nach einem sechzehnständigen Ritt durch eine atemberaubende Landschaft über einen Pass von 5200 m Höhe. Bei zugig flattrigem Kerzenschein las ich darin, erstaunt, kopfschüttelnd, voll Widerspruch, ungläubig. Eingemummt in meinen Schlafsack in dem armseligen Quartier, raubte mir Gandhi oft den dringend nötigen Schlaf. Noch ein paar Monate würde ich hier als Krankenschwester arbeiten, dann eintau-

chen in den Kampf um eine gerechtere Welt. Aber Gandhis Weg hält mich auf Trab, wenn ich hoch zu Ross stundenlang unterwegs bin von einem Dorf zum andern.

Überall erwartet mich mehr Arbeit, als ich allein bewältigen kann. Zu Fuß schaffe ich die steilen Wege zwischen 3000 und 4500 m Höhe nicht. Die armen Bauern haben weder Reit- noch Lasttiere, nur ganz wenige können sich einen Esel leisten. Die steilen, steinigten Felder reichen gerade für ihre Schafe. Also habe ich mir ein Pferd ausgeliehen, denn ich brauche fast täglich eines. Auf der Koppel der Militärpolizei hatte ich eines entdeckt, das anscheinend nie gebraucht wurde. Es war der Hengst und die Militärpolizisten hatten sich einen ganz besonderen Spaß erwartet, als sie mir die Ausleihe genehmigten. Aber das wäre nun eine andere Geschichte. Nur so viel zum Verständnis meines Berichtes: Von Pferden hatte ich keine Ahnung. Ich ließ mich von ihnen mit großem Vergnügen durch die Gegend tragen. Das war alles. Somit konnte ich mich bei meinem Annäherungsmanöver an den Hengst nur auf meine Intuition verlassen. Die verstand der „schwarze Teufel“, wie ihn die MPs nannten, offensichtlich besser als deren Schläge. Noch hatte ich keine Ahnung, welche besonders gewalttätigen Ruf die Militärpolizei in jener Gegend hatte.

*„Wer zum Schwert greift,
wird durch das Schwert umkommen.
Wer nicht zum Schwert greift,
wird durch das Kreuz umkommen.“
(Simone Weil, 1909-1943)*

In den einsamen Stunden zu Pferd beschäftigt mich ein spezieller Gedanke aus meiner Nachtlektüre ganz besonders: Gandhi rät, den Gegner durch Geduld und

Mitgefühl von seinem Irrtum abzubringen. Wiederholt war da die Rede davon, wie wichtig im gewaltfreien Kampf die Achtung vor dem Gegner sei.

Die Achtung vor dem Gegner, wie geht das? Wie bewahrt man sich die Achtung vor dem Gegner, wenn man nur widerwärtige Abscheu fühlt oder nackte Angst?

Jedes Mal tauchen vor mir Bilder auf – wie das einer wehrlosen Frau, die von zwei Militärpolizisten an ihren langen Haaren aus einer Blechtonne gezogen und mit den Gewehrkolben brutal zusammengeschlagen wird oder wie ich selber vollkommen ausraste in hilfloser Wut über die menschenverachtenden, zynischen Antworten eines Firmenchefs. Als einzige mir damals möglichen Reaktion spucke ich ihm aus meiner tiefsten Tiefe auf seinen schön polierten Mahagonitisch. Ich weiß nicht, wie das geht: Achtung vor dem Gegner! Aber ich weiß, dass Gandhi auch solche Gegner meint, wie sie in meiner Erinnerung auftauchen.

Dass meine geradezu zwanghafte Auseinandersetzung mit der „Achtung vor dem Gegner“ etwas mit meiner Kindheit zu tun haben könnte, kam mir damals überhaupt nicht in den Sinn. Dabei hatte ich doch von Kindesbeinen an geübt, wie man einen Gegner durch Verachtung strafen kann. Ganz unfreiwillig hatte ich entdeckt, wie ich meinen ehemals geliebten Volksschullehrer bestrafen konnte. Dabei war die Straftechnik auch nicht freiwillig erlernt: Ich starrte ihn an und sagte kein Wort, antwortete nicht auf seine Fragen

und reagierte weder auf sein wütendes Gebrüll noch auf seine Drohungen. Ich war vor Entsetzen erstarrt, als er meinem Bruder und seinem Freund befahl, vor der ganzen Klasse die Hosen auszuziehen und sich auf die erste Bank zu legen, während er den Riemen aus seiner Hose zog. Alle Kinder mussten laut zählen. Zehn Schläge für jeden. Und mit jedem Schlag wuchs mein Grauen, denn was sich im Gesicht meines bis dahin so geliebten Lehrers breit machte, ging über mein Entsetzen hinaus: Es gefiel ihm, ja, das Schlagen oder die Schmerzensschreie bereiteten ihm sichtlich Vergnügen.

Daran starb meine erste große Liebe und ich erstarrte. In den darauffolgenden Stunden konnte ich nicht antworten und an den kommenden Tagen entdeckte ich, dass ich, bis dahin eindeutig seine Lieblings Schülerin, ihn damit bestrafen konnte, dass ich ihn bockig schweigend anstarrte.

Der Lehrer wurde irgendwann versetzt aber mein Vater blieb. An ihm exerzierte ich von da an meine Entdeckung, wenn er meine Mutter mit seinen unerträglichen Schikanen terrorisierte. Ich ignorierte ihn so gut es ging, grüßte ihn nicht, schaute bewusst an ihm vorbei, antwortete auf keine seiner Fragen, übte gezielt Verachtung des Gegners, obwohl- oder vielleicht weil ich kein einziges Wort für mein Tun hatte. Aber meine Spucke auf dem Mahagonitisch des Firmenchefs zeigt, wie weit ich nach Jahren mit dem Training der Verachtung des Gegners gekommen war.

PABLO PICASSO,
LA GUERRE ET LA PAIX
(DER KRIEG UND
DER FRIEDEN), 1952.
MUSÉE NATIONAL DE PICASSO,
VALLAURIS.
FOTOS: FLICKR.COMMITUE



Nun aber sitzt „die Achtung vor dem Gegner“ wie ein Stachel in mir. Ich bin viel unterwegs mit „meinem Hengst“, komme oft sehr spät zurück in mein Dorf, bringe dann immer mein Pferd zurück auf die Koppel der Militärpolizei, schaue meistens bei Kranken im Ort vorbei, richte noch die nötigsten Dinge her für den kommenden Tag. So auch in jener Nacht. Im winzigen Licht einer Kerosinfunzel suche ich zusammen, was ich für den morgigen Tag brauche.

Plötzlich ist da ein Geräusch hinter mir. Und noch bevor ich mich umdrehen kann, umklammern zwei Pranken meinen Hals. Drücken zu. Fest. Ich hatte nach der Kerosinfunzel greifen wollen, als ich das Geräusch hörte. Die fiel zu Boden und ein riesiger Militärstiefel trat auf sie. Ich ringe nach Luft, winde mich sinnlos, möchte schreien, kein Laut, kein Atemzug, mein Kopf, meine Ohren platzen, meine Sinne schwinden – kurz bevor ich das Bewusstsein verliere, schießt es wie ein Blitz durch mein Hirn: Die Achtung vor dem Gegner!

Bevor ich ohnmächtig werde, nehme ich noch wahr, wie meine Hände zitternd, flattrig über die Pranken streicheln, die mich würgen und ... wie der Militärpolizist mich loslässt. Ich liege am Boden, kann nicht atmen, weiß nicht, wo ich bin. Mein Hals, was ist mit meinem Hals?

Ich ersticke. Es ist stockdunkel. Plötzlich sagt eine leise, dumpfe Männerstimme direkt neben mir: Porque? Porque has hecho esto? Warum? Warum hast du das getan?

Was? Was habe ich getan? Ich kann nicht reden. Mein Hals ist zu. Ich würgen, ich kann den Speichel nicht schlucken, ringe nach Luft, bringe kein Wort heraus.

Ganz kurz blitzt vor meinem Gesicht eine Taschenlampe auf. Ich sehe eine Hand, eine Taschenlampe, mehr nicht. Ich weiß nicht wie lange ich schon da liege. Ich friere entsetzlich, wage aber nicht, mich zu rühren, versuche sogar mein Schlottern vor Angst und Kälte zu unterdrücken. Panik vor dem neben mir und Panik vor dem in mir: An den Verletzungen im Hals zu ersticken. Langsam dämmert mir, was geschehen ist und dass es jeden Augenblick wieder passieren kann. Der Mann ist ganz nahe. Aber er fragt immer wieder: Porque? Porque has hecho esto? Er fragt mich, warum ich das getan habe.

Allmählich begreife ich: Er fragt nach dem Blitz in meinem Gehirn: „Die Achtung vor dem Gegner“, die meine Hände bewegte, um seine zu streicheln. Wenn ich reden könnte, würde ich ihm sagen, dass nicht ich es war, die das getan hat. Es geschah durch mich. Nachdem ich nichts sagen kann und mich nicht zu rühren getraue, beginnt er zu reden: „Du, du hast über meine Hand gestreichelt. Warum hast du das gemacht? Das hat noch keine, keine einzige Frau getan.“

Er redet und ich friere, aber je länger er redet, umso mehr verschwindet meine Angst. Mein Hals ist geschwollen. Immer wieder meine ich, dass ich doch noch ersticken werde. Er redet leise, mit heiserer



Stimme von seiner Kindheit. Ich verstehe nicht alles. Irgendwann habe ich den Eindruck, dass er weint. Nach qualvoll endloser Zeit höre ich Schritte. Er packt meinen Arm. „Hör gut zu! Zu niemand ein Wort! Du zeigst mich nicht an! Dafür lass ich die Weiber in Ruh!“ Die Schritte verhallen, er steht auf und geht, der Kommandante.

Schlotternd rapple ich mich hoch, finde - Gott sei Dank - eine Kerze und Zündhölzer, suche nach einem abschwellenden Medikament, wickle ein Dreieckstuch mit Salbe um meinen Hals und schlepe mich todmüde und halb erfroren zu meinem Zimmer, verkrieche mich in meinen Schlafsack und weiß, dass ich gerettet bin: Die „Achtung vor dem Gegner“ hat mich gerettet, obwohl ich gar nicht richtig begriffen habe, wie das geht oder was da vor sich ging in jenem Augenblick, als der „Blitz eines Gebetes“ den Würgegriff löste. Was für eine Kraft ist das, die meine Hände bewegte? Keine andere Kraft hätte mich retten können, kein Selbstverteidigungstrick, erst recht keine Gewalt. Wenn ein einziger halbverstandener Satz aus Gandhis Lehre mehr bewirkt als ich mir überhaupt vorstellen kann, wozu dann mit der Waffe kämpfen?

Meine Augen fallen mir zu in der Gewissheit, dass ich von nun an geborgen bin in dieser Kraft und vor allem: dass keine andere Kraft unser beider Schicksal hätte wenden können. Denn zutiefst in mir weiß ich, dass nicht nur ich gerettet worden bin in dieser Nacht. Nelly Sachs sagt da zum Abschluss ihres Gedichts: „Und alle, die Gott verschlafen haben, wachen hinter den stürzenden Mauern zu ihm auf.“

Eine Woche lang war ich sehr krank. Ich hatte hohes Fieber, hustete und mein Hals wollte nicht abschwellen. Die Würgemale waren noch viel länger zu sehen. Und obwohl ich sie verdeckte, hatte ich immer den Eindruck, dass alle Menschen um mich herum wussten, was geschehen war. Solange ich dort war, hielt sich der Kommandante an sein Versprechen. An meinen Teil

hielt ich mich bis vor wenigen Jahren, denn meine Kehle schnürte sich augenblicklich zu, wenn ich an das Ereignis dachte. Auch ohne daran zu denken, passierte es mir häufig, dass ich plötzlich nicht mehr schlucken, nicht mehr atmen konnte. Und noch immer erzähle ich nicht gerne davon und wenn ich es tue, nur um zu bezeugen, dass Gewaltfreiheit die innere Auseinandersetzung braucht mit dem, was kaum zu begreifen und dennoch viel wirksamer ist als alle Gewalt.

Inzwischen sind mehr als vierzig Jahre vergangen und ich bin noch immer am Üben, von Begegnung zu Begegnung. Vor allem dann, wenn ich diese am liebsten vermeiden würde, wie die mit den martialisch aufgetakelten Burschen in ihren Springerstiefeln, die mir fast jede Nacht entgegenkamen auf meinem Heimweg. Schon das Dröhnen ihrer Stiefel machte mir Angst. Sobald ich sie sah oder hörte, wechselte ich die Straßenseite.



MATTHIAS DÄMPFLE, „LOVE&HATE“
BETONGUSS, 100X150X55 CM, 2003

Eigentlich kenne ich keinen einzigen solchen Typen, weiß nichts von ihrem Leben, weiß nicht einmal ob die links oder rechts oder irgendwas Politisches sind, nehme aber von vornherein an, dass sie gewalttätig sind. Zumindest verbal, so laut und derb wie die sind. Skinheads, Rechtsradikale, Gesindel. Aber ich kenne keinen einzigen.

Ganz fest nehme ich mir vor, die Straßenseite nicht mehr zu wechseln. Es dauert Wochen. Denn jedes Mal, wenn ich es versuchen möchte, kommt mir gerade diese Gruppe noch lauter, martialischer, besoffener vor als die vorige. Lieber doch erst morgen.

Endlich, nach Wochen, gelingt es mir geradeaus weiterzugehen. Sie machen Platz, lassen mich vorbei ohne mich anzurempeln, ohne mich zu beschimpfen. Wie ganz normale Leute. Wahrscheinlich sind sie das ja, wollen nur nicht so aussehen.



Viele Wochen lang übe ich: Menschen sind sie, einfach nur Menschen wie ich. Keine Gegner, nur Gegenüber. Ihnen gebührt meine Achtung wie allen anderen auch. Ihnen gebührt meine Achtung wie allen anderen auch. Einige müssen mich schon kennen, denn eines Nachts marschiere ich durch ein Spalier und wir grüßen einander. Gerne würde ich stehen bleiben und ein Gespräch beginnen, aber dafür reicht mein Mut noch nicht.

Aber die Übung hat mich vorbereitet für einen anderen Augenblick: Ich stehe am helllichten Tag an einer Bushaltestelle und beobachte eine Gruppe junger Männer, die heftig streiten. Keine Ahnung in welcher Sprache, aber das Gewaltpotential steigt spürbar bei jedem Wort. Da sehe ich ein Messer aufblitzen, Blut spritzt von der Hand eines Burschen, der offensichtlich versuchte, dem anderen das Messer zu entreißen. Zugleich sehe ich, dass ein Bus kommt. Es ist nur eine Station bis zur Unfallchirurgie. Blitzschnell bin ich mitten in der Gruppe, packe den Blutenden am Arm und ziehe ihn zum Bus. Er folgt brav wie ein Kind. Keiner hindert mich. Nur den Buschauffeur muss ich anbrüllen, dass er endlich fahren soll, anstatt mir zu erklären, dass er nicht die Rettung sei.

Während ich im WC der Unfallambulanz das Blut des jungen Mannes aus meinem Pullover spüle, wird mir erst klar, was ich da getan habe und auch, dass ich es niemals getan hätte ohne die wochenlange Übung mit meinen martialischen Nachtwächtern. Gandhi sei Dank!

Pinta Verde (Pseudonym), geb. 1945 in Vorarlberg, verheiratet seit 1971, Mutter von drei Kindern, begeisterte Großmutter. Mehrere Jahre Krankenschwester in verschiedenen Ländern Lateinamerikas. Nach wie vor ü bend, die Achtung vor dem „Gegner“ nie zu verlieren.

Konstantin Wecker

Die Ahnung von etwas Ewigem, das in einem wohnt

Der spirituelle Wandel beginnt damit, dass wir zunächst in unserem alltäglichen kleinen Leben Frieden mit uns selbst schließen. Das sagt sich leicht, aber es ist ungeheuer schwer. Wie viel Egoismus schleicht sich selbst bei demjenigen ein, der versucht, Gutes zu tun! Arbeit an sich selbst fordert ein ständiges Neben-sich-Stehen. Buddhisten sprechen da von Achtsamkeit. Solange wir unsere eigenen inneren Konflikte nach außen tragen, kann die Macht des kriegerischen Denkens nicht gebrochen werden. Auch mit Abermillionen Toten werde ich dann den Feind in meinem Inneren nicht besiegen. Wirklicher Trost ist nur möglich, wenn ich zur Vergebung fähig bin, auch mir selbst gegenüber. Verzeihen kann manchmal ein fast übermenschlicher Akt sein, denn unser Ego wehrt sich dagegen.

Dieses Ego empfindet sich oft als geradezu bedeutungslos, wenn es sich nicht an einem Ein bestätigen kann. Dieses Denken institutionalisiert sich in allen Armeen dieser Welt, und deswegen halte ich das Militär für zutiefst antisozial. Eine Einrichtung, die Feinde nicht bekämpft, sondern erzeugt. Es gibt da eine wunderschöne sibirische Weisheit: „Hass ist, wenn man tödliches Gift nimmt und meint, damit einen anderen umbringen zu können.“

Unser Ego ist ohnehin ein fragiles Ding, und es ist letztlich austauschbar. Die „Persönlichkeit“, dieses Bild, das wir von uns selbst entwerfen und an dem auch die Gesellschaft mitstrickt, ist mit Sicherheit nicht der Kern des Ganzen. Es muss noch etwas geben, was hinter dem Ich ist. C. G. Jung nennt es das „Selbst“, aber vielleicht ist auch hinter diesem Selbst noch etwas. Es ist das, was ich erkannt habe, als ich nach meinem Gefängnis-aufenthalt ohne jedes Ansehen dastand, bloßgestellt und jeder persönlichen Eitelkeit beraubt. Es wäre auch niemand mehr da gewesen, der sich für meine Eitelkeit interessiert hätte. Damals habe ich etwas erlebt, das



CHRISTOPH LUGER, OHNE TITEL, 2014



schwer mit Worten zu beschreiben ist: dass es etwas gibt, das dies alles übersteht und da nicht einmal verwundbar ist.

Ich habe es zuvor lange Zeit nicht geschafft, Gott anzusprechen - auch in Zeiten, in denen ich seine Existenz anerkannt hätte. Ich war unfähig zu beten. Als ich es dann doch tat, mich quasi dazu zwang, passierte etwas Erstaunliches: Ich fühlte mich nicht mehr allein. Ich merkte, dass man eine spirituelle Beziehung aufbauen kann, die einem ein Gefühl der Nichtverlorenheit gibt. Ich nenne dieses Daseinsgefühl auch „das Angebundene“. Es gab Phasen in meinem Leben, in denen ich an das Göttliche angebunden war, und es gab Phasen, da war ich das überhaupt nicht. Diese Phasen wechseln bis heute. Es wäre vermessen von mir zu behaupten, ich sei in jedem Moment angebunden. Ganz sicher bin ich es aber immer in meinen kreativen Phasen. Da geht es mir auch immer ausgesprochen gut. Um hier aus meinem Lied „Willy“ zu zitieren: „Freiheit, des hoast, koa Angst hab'n vor nix und niemand.“ Ich bin dann frei, weil ich keine Angst habe.

Spiritualität von dieser Art wirkt befreiend. Sie hat nichts Dogmatisches an sich, weil sie immer offen ist für Verwandlungen. Was mich an den Kirchen so stört, ist ja gerade ihre Unflexibilität, die mangelnde Bereitschaft sich Neuem zu öffnen. Spiritualität, wie ich sie verstehe, ist die Anarchieform der Religion. Spirituell zu sein, bedeutet, eine Ahnung von etwas Ewigem zu spüren, das in einem wohnt - ungeachtet der Person, die man gern sein möchte und die die Gesellschaft aus einem zu machen versucht. Dieses Ewige, die Suche danach und die Fähigkeit, sich ihm manchmal hinzugeben, das ist für mich Spiritualität.

Aus: **Konstantin Wecker**, Mönch und Krieger. Auf der Suche nach einer Welt, die es noch nicht gibt. Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 2014. S. 66-68.

Hildegard Goss-Mayr

Der Friede des Auferstandenen in der Welt

Voll Freude feiern wir in diesen österlichen Tagen den Sieg des Lebens über Sünde, Gewalt und Tod durch die Liebe Jesu. Unausrottbar eingepflanzt ist nun das Reich Gottes in der Welt, das für alle Menschen Leben in Fülle, in Gerechtigkeit und Frieden erringen will. Dankbar erleben wir neu diese Kraft der Befreiung, der Gewaltfreiheit und Versöhnung, die uns der Auferstandene schenkt. Wir wissen uns aber auch gefordert, inmitten der dramatischen Weltsituation von Gewalt, Hass, Kriegen, Ausbeutung und unsagbarem Leid aus dieser Kraft am Aufbau von neuem, versöhntem Leben mitzuwirken.

Ostern ist Höhepunkt des langen, mühevollen und immer neu zu erringenden Befreiungs- und Heilsweges Gottes, den er dem Volk Israel und uns, die wir auf Jesus Christus getauft sind, zum Wirken am Frieden aufzeigt. Vier Grundhaltungen, die auch für unser Engagement Voraussetzung sind, führen vom Alten Testament zum gewaltfreien Erlösungsweg Jesu:

_ Nur Jahwe anbeten, den einen Gott der Gerechtigkeit und Vergebung und nicht die Götzen des Reichtums, militärischer Rüstung und Macht, der Herrschaft, des Konsums oder zügellosen Egoismus.

_ Das Leben ist heilig: Du sollst nicht töten, eine Grundforderung für Israel. Selbst wenn Gewalt zu Verteidigung gegen äußere Feinde gerechtfertigt war, so wurde doch Rache überwunden: Aug' um Aug' – nicht mehr! Wie sieht es bei uns aus? Schweigen wir zur Eskalation

gegenwärtiger Konflikte? Zur Bombardierung von Städten, zum Einsatz von Drohnen, die Zivilbevölkerung töten, zum Waffenhandel, der Kriege ermöglicht?

_ Starkes Engagement für die Menschenrechte: Vehement gefordert durch die Propheten zum Schutz der Schwachen, der Witwen und Waisen. – Wie reagieren wir auf die Probleme von Flüchtlingen, Fremden, Kindern oder Arbeitslosen, von Menschen anderer Kultur, Religion und Hautfarbe?

_ Soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit: Die Erde gehört Gott und er will, dass sie ALLEN dient. Einmal sollen in jeder Generation die Güter neu verteilt, soll Versöhnung stattfinden. Und wir fragen nach unserem Einsatz in einer Welt der Verarmung vieler und schamlosen Reichtums Weniger, selbst in unserem Land. Arbeiten wir für sozialen Ausgleich, für Versöhnung in Gerechtigkeit? (Lev 19 u.25; Ex.23,10).

Wie Jesus seinen Befreiungsweg in dem armen, durch römische Herrschaft besetzten und unterdrückten Volk Israel aufnimmt, sind diese Forderungen radikaler Nächstenliebe im Herzen und Gewissen der Menschen lebendig, - selbst wenn sie nur ansatzweise verwirklicht werden. Die vielfältigen Formen von Gewalt, die die Menschen erniedrigen und ausgrenzen, durchbricht Jesus auf allen Ebenen: Er spricht öffentlich mit Frauen, er isst mit Zöllnern (Sündern), er berührt Aussätzige. Er verurteilt Macht und Herrschaft über Andere. Er verkündet das Reich der Gerechtigkeit, der Güte und



MITTRAGEN MÜSSEN :DIE LAST DES KREUZES
UND DAS GEWICHT JESU: STÜTZE SEIN

Versöhnung. Unabdingbar glaubt er an die Fähigkeit jedes Menschen, auch der Pharisäer und Schriftgelehrten, umzukehren, indem er das Gewissen mit der Kraft der Wahrheit, der Gerechtigkeit und Liebe konfrontiert. Alle sind berufen zu neuem Leben. Und er weitet diese befreiende und versöhnende Liebe auf die Andern, auf die Feinde, auf die ganze Menschheit aus: Liebet eure Feinde, tut Gutes denen, die euch Böses antun. Statt Gewalt mit Gewalt zu beantworten, zeigt er konkret den Weg des gewaltfreien Widerstandes auf, der Unrecht überwindet und für Opfer und Täter neues Leben ermöglicht.

Ein sprechendes Beispiel dafür ist die Szene der Ehebrecherin bei Johannes (Joh. 8,1-12). Nach dem Gesetz, so fordern es die religiösen Führer, soll die Frau gesteinigt werden. Jesus konfrontiert sie mit der Wahrheit ihres eigenen Lebens „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“. Und sie gehen fort, einer nach dem anderen... Aber auch die Ehebrecherin, die er aus der Todesangst herausholt, fordert er auf, ein neues Leben zu beginnen: Geh, und sündige nicht mehr: Doppelte Befreiung!

Doch dieser Widerstand gegen Mächte und Gewalten des Unrechts hat Konsequenzen. Jesus nimmt sie freiwillig auf sich. Er weiß, dass einzig der Weg der Liebe, die sich für den Andern einsetzt, sich hingibt, Gewalt an ihrer Wurzel im Herzen der Menschen und in den Strukturen der Gesellschaft zu überwinden und Versöhnung zu bewirken vermag. Es ist der Weg der Liebe des Vaters, der Liebe Gottes. Er ist bereit, ihn bis zur letzten

Konsequenz, bis zum Tod am Kreuz zu gehen. Doch diese Liebe ist stärker als der Tod. Mit der Auferstehung Jesu ist diese Kraft der Befreiung und Versöhnung jedem von uns geschenkt als Auftrag, in uns und um uns in der Welt Reich Gottes aufzubauen, konkret am Frieden zu wirken. Wunderbares Ostergeschenk für uns!

Dieses Geschenk als unsere Mission zum Frieden stiften anzunehmen und konkret umzusetzen, dazu gibt uns der Auferstandene Licht und Kraft. Das geht zunächst uns selbst an. Glauben wir wirklich, auch in schwierigen Situationen, dass die radikale Liebe Gottes Gewalt und Unrecht zu überwinden vermag? Leben und handeln wir aus dieser Kraft? Uns dieser Haltung zu nähern, das ist meine Überzeugung, ist eine Lebensaufgabe. Doch auf diesem Weg begleitet uns Jesus, der Auferstandene.

Aus der Kraft der Gewaltfreiheit Jesu engagiert zu sein bedeutet, unsere Mitmenschen, Freunde wie Fremde oder Feinde mit einem neuen Blick anzusehen: Mit dem Blick der Achtung und Zuwendung zu den von Gott Geliebten. Der jüdische Philosoph Emmanuel Levinas, dessen Familie unter Hitler ausgerottet wurde, sagt: Wenn wir in das Antlitz des/der Anderen geblickt haben, sind wir für ihn, für sie verantwortlich. ⁽¹⁾

Es gilt, in einem achtungsvollen, einfühlsamen Gespräch, im Dialog Kultur, Glauben, Sein, Wunden und Hoffnungen der Anderen zu entdecken, gegenseitige Vorurteile und Ängste abzubauen und so den Weg zu echter Begegnung und zum Aufarbeiten von Konflikten zu öffnen. Martin Buber lehrt uns, dass in solchen



HOFFNUNGSLOS AUSWEGLOS
KRAFTLOS ERDRÜCKT AM ENDE

„NEUER KREUZWEG“ VON ALBRECHT ZAUNER UND
HARALD GFADER, PFARRKIRCHE ST. AGATHA, MEININGEN

Begegnungen mit dem DU Menschwerdung für beide geschieht. Im persönlichen Bereich, wie in den großen Konflikten unserer Zeit sollen wir den Dialog nie aufgeben, ihn (über Vermittler) suchen, wo er unmöglich erscheint und durch die Kraft des -gemeinsamen-Gebetes unterstützen.

Im Alltag bieten sich viele Möglichkeiten zu Frieden schaffendem Dialog: in der Familie, am Arbeitsplatz, in Spitälern und Pflegeheimen, in Schule oder Gemeinde. Gerade wir Frauen können Brücken bauen zu muslimischen oder andersgläubigen Frauen durch Hilfe bei der Erlernung der Sprache oder bei ihren Kindern. Manchmal kann es gelingen, durch freundschaftliches Miteinander ihre Leiderfahrungen zu mindern, ihnen bei uns Heimat zu geben. Es gibt auch hervorragende Erfahrungen von Lehrer/innen, die Kindern und Jugendlichen ihr Selbstbewusstsein und das Vertrauen ins Leben stärken. So zum Beispiel, wenn sie mit ihnen einüben, wie man Mobbing aufdeckt, denunziert und gemeinsam (unter Mitwirkung der Eltern) überwindet. Die Jugendlichen lernen Verantwortung füreinander und in der Gesellschaft zu übernehmen. Ihr Leben gewinnt Sinn und Ziel Sie brauchen nicht zum Islamischen Staat zu flüchten, um Anerkennung zu gewinnen. Durch Friedenserziehung kann ein bescheidener, aber wesentlicher Beitrag geleistet werden, um den Zulauf zum IS gewaltfrei zu unterbinden. Darin liegt eine besondere Herausforderung für uns Europäer.

Als Christen sind wir aber auch dazu aufgerufen, in der Öffentlichkeit die Gemeinsamkeit der Menschen aller Religionen, Kulturen und Parteien als von Gott Erschaffene und Geliebte zu bezeugen. Im öffentlichen interreligiösen Gebet gegen Gewalt betet jede/jeder zu seinem Gott, den sie/er liebt und ehrt. Gemeinsam erbitten wir so die geistige Kraft, die nötig ist, um den zerstörerischen Kräften und Mächten gewaltfrei zu widerstehen. Damit Frieden errungen werden kann in der Ukraine, im Nahen Osten oder in Afrika.

Sagen wir mutig ein öffentliches NEIN zu Rüstung (auch rund um den Bodensee!), Waffenhandel und Krieg, zu wirtschaftlicher Ausbeutung und sozialer

Verarmung, zur fortschreitenden Zerstörung der Schöpfung. Sagen wir ein lautes JA zu Bemühungen unserer Regierung als Brückenbauer und Vermittler, drängen wir sie, zivile Friedensdienste zu unterstützen, die in Konfliktgebieten zur Prävention, Vermittlung und Nacharbeit eingesetzt werden können. Sagen wir JA zu sozialem Ausgleich in unserem Land und in Europa. Geben wir die Überzeugung nicht auf, dass eine menschenwürdigere Welt möglich ist, weil der Auferstandene, der uns Menschen liebt, mit uns kämpft.

Wie bei Jesus und Tausenden Zeugen von Gerechtigkeit und Wahrheit, stößt auch unser Friedensengagement auf Widerstand. Und wie sie müssen wir bereit sein, die Konsequenzen - das Kreuz - auf uns zu nehmen: Als Idealisten verlacht, heftig kritisiert, am Arbeitsplatz, in der Karriere herabgestuft zu werden ... Vergessen wir nicht, dass gerade dieses freiwillig auf uns genommene Leid - wie bei Jesus - wesentliche Kraft der Befreiung, der Versöhnung und des Friedens ist.

Heute verstehe ich, warum in den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts, als die Militärdiktaturen Lateinamerika beherrschten und Menschen gefoltert, entführt oder ermordet wurden, die Teilnehmer/innen an unseren Schulungskursen für gewaltfreien Widerstand mitten in dieser todbringenden Situation ein Fest feierten: Ein Fest des Dankes, berufen zu sein, am Aufbau neuen Lebens für das Volk mitzuwirken.

Feiern auch wir dieses Osterfest als Dank für unsere Berufung den Frieden Gottes in der Welt stärken zu dürfen.

⁽¹⁾ E. Levinas, *Ethique et Infini*, S.117, Paris 1982.

Hildegard Goss-Mayr, geb. am 22. Jänner 1930 in Wien. Ihr Leben widmete sie ganz und gar der gewaltfreien Konfliktlösung. Sie zählt zu den bedeutsamsten Friedensaktivisten weltweit. Sie ist Ehrenpräsidentin des Internationalen Versöhnungsbundes und lebt als Schriftstellerin in Wien.

STENOGRAMM

■ **Hospizkultur.** In Österreichs Alten- und Pflegeheimen befinden sich Hospizkultur und Palliative Care auf dem Vormarsch. Die Präsidentin des Dachverbandes Hospiz Österreich, Waltraud Klasnic, informierte bei einem



„Hospiz und Palliative Care ermöglicht den Heimbewohnern ein besseres Leben im neuen Zuhause“, sagt Waltraud Klasnic. KIZ/A

Pressegespräch über ein Projekt ihres Verbandes, in dem acht Wiener Alten- und Pflegeheime über einen Zeitraum von zwei Jahren den Hospizgedanken von einem Leben in Würde bis zuletzt in Strukturen und Arbeitsabläufe integrieren. Rund 100 von 800 Heimen in ganz Österreich taten dies bereits oder sind gerade bei der Umsetzung.

■ **Rolle der Frau in der Kirche.** Die orthodoxe Kirche hat zur aktuellen Feminismus-Debatte weit mehr beizutragen, als man von einer traditionsbewussten, heute vor allem männlich geprägten christlichen Kirche wie der Orthodoxie erwarten würde: Das betonte die griechisch-orthodoxe Theologin Dimitria Koukoura aus Thessaloniki bei einem Ökumene-Podium mit dem argentinischen, in Graz lehrenden katholischen Liturgiewissenschaftler Pablo Argarate zum Thema „Kirche in den Quellen“ in Wien. Veranstalter war die Stiftung „Pro Oriente“.

■ **Petition.** Mehr als eine halbe Million Menschen haben eine Petition zur Freilassung der seit Juni 2009 in Pakistan wegen Blasphemie zum Tode verurteilten Christin Asia Bibi unterzeichnet. Die fünffache Mutter soll den Propheten Mohammed beleidigt haben. Bibi bestreitet das.

Flugzeugabsturz in Frankreich: Wie Notfallseelsorge helfen kann

„Das Unfassbare gemeinsam ertragen“

Nach dem Absturz des Fluges 4U9525 herrschte vergangene Woche Fassungslosigkeit. Alle 150 Menschen an Bord starben. Neben Mediziner/innen und Psycholog/innen kümmerten sich auch Notfallseelsorger/innen um die Angehörigen der Opfer.

Vieles deutete bei Redaktionsschluss darauf hin, dass der Kopilot das Flugzeug absichtlich an dem Bergmassiv zerschellen ließ, auch wenn französische Ermittler technische Probleme noch nicht ausschließen wollten. Doch welches Motiv kann der Kopilot gehabt haben? Die Frage nach dem „Warum“ bleibt stehen. Die Ungewissheit der Hintergründe machten den Absturz des Germanwings-Flugzeugs noch unfassbarer. Politiker/innen, Religionsvertreter/innen und viele ganz normale Menschen bemühten sich, den Angehörigen der Opfer ihre Verbundenheit und ihr Mitgefühl auszudrücken. Manche Angehörige reisten nach Seyne-les Alpes (Frankreich) in die Nähe der Absturzstelle. Dort wurde in einer Sporthalle ein Betreuungszentrum für sie eingerichtet. Notfallseelsorger/innen kümmerten sich dort, aber auch in den Heimatorten und am Düsseldorfer Flughafen mit Psychologen und Ärzten um die Menschen.

Was kann man tun? Doch wie kann man angesichts der eigenen Ohnmacht den Betroffenen helfen? „Notfallseelsorger/innen sind von solchen Ereignissen selbst sehr betroffen – und von dem Wissen, dass man an dem, was passiert ist, nichts ändern kann. Das macht demütig“, sagt Silvia Breitwieser, die in der Diözese Linz für die Notfallseelsorge zuständig ist. „Und dennoch kommen die Seelsorger/innen mit dem Bemühen, getragen von ihrem eigenen Glauben ein Stück weit Unterstützung bieten zu können.“ Dabei

gehe man sehr behutsam vor. „Wichtig ist, dass die Menschen zu Ruhe und Stille finden und dass man mit ihnen schweigen kann. Menschliche Präsenz ist das, was wir geben können – das Unfassbare gemeinsam ertragen“, sagt Breitwieser.

Beistand. Die Unterstützung für die Menschen kann darüber hinaus sehr vielfältig sein: „Es geht auch um Orientierung, um Information: Den Menschen zu sagen, was jetzt passiert, die Arbeit der Einsatzkräfte zu erklären – oder einen Tee zu richten.“ Dabei stellen sich für die Seelsorger/innen keinerlei konfessionelle Fragen: „In Momenten wie diesen geht es nur um menschlichen Beistand. Das ist ein Grundauftrag kirchlicher Existenz, ganz unabhängig von Zugehörigkeiten.“ Und die Frage nach dem Warum? „Es ist nicht unsere Aufgabe, hier vorschnelle Antworten zu geben. Die Menschen stellen zwar in solchen Situationen diese Fragen, aber sie erwarten nicht eine sofortige Antwort. Die können wir auch gar nicht geben“, sagt Breitwieser. Sie selbst achte darauf, was in einer nicht aushaltbaren Situation von den Menschen selbst komme. „Wenn jemand mich bittet, für ihn ein Vaterunser zu beten, weil er das vielleicht nicht schafft, dann tue ich das. Aber das kommt oft erst später. Oft gibt das gemeinsame Schweigen zunächst viel mehr als das gesprochene Wort“, sagt Breitwieser. In Österreich ist die Notfallseelsorge ökumenisch organisiert, in den Bundesländern gibt es je einen katholischen und einen evangelischen Verantwortlichen. Gerufen werden die Seelsorger/innen von Einsatzkräften wie dem Roten Kreuz. Immer geht es um Hilfe für Menschen, die von einem plötzlich eingetretenen Ereignis überfordert sind – ob im privaten Umfeld oder bei Katastrophen. NIE



Trauer vor dem Joseph-König-Gymnasium in Haltern (Westfalen), aus dem 18 der Opfer stammten. REUTERS



Silvia Breitwieser erklärt, was Notfallseelsorge ist. DIÖZESE LINZ



Papst Franziskus leitete am Palmsonntag auf dem Petersplatz mit einer Feier, die an den Einzug Jesu in Jerusalem erinnert, die Karwoche ein. REUTERS

Osterfeierlichkeiten im Vatikan

Ein dichtes liturgisches Programm absolviert Papst Franziskus in der Woche zwischen Palmsonntag und Ostern. Die Palmweihe am Palmsonntag bildete den Auftakt. Die Chrysam-Messe im Petersdom findet am Gründonnerstag Vormittag statt. Am Nachmittag begibt sich der Papst in die Haftanstalt Rebibbia, wo zunächst ein Treffen mit den Insassen vorgesehen ist. Mit ihnen wird Franziskus

um 17.30 Uhr in der Gefängniskirche „Padre Nostro“ die Abendmahlsliturgie feiern, in deren Rahmen er zwölf männlichen und weiblichen Häftlingen die Füße wäscht. Ebenfalls zwei liturgische Termine nimmt der Papst am Karfreitag wahr: Um 17 Uhr findet im Petersdom die Feier statt, die an das Leiden, die Kreuzigung und den Tod von Jesus Christus erinnert. Um 21.15 Uhr meditiert Franziskus

mit Zehntausenden Gläubigen vor der Kulisse des erleuchteten antiken Kolosseums die 14 Stationen des letzten Leidensweges Jesu. Tags darauf beginnt am Karsamstag um 20.30 Uhr die mehrstündige Feier der Osternacht in der Vatikan-Basilika. Die Ostermesse ist für Sonntag um 10.15 Uhr auf dem Petersplatz vorgesehen. Um 12 Uhr schließt sich der feierliche Segen „Urbi et orbi“ an.

Allgegenwärtiges Sterben

Der Tod ist auch mitten im Leben allgegenwärtig, im Durchschnitt sterben in Vorarlberg täglich sieben Menschen.

Dass aber mit dem Tod nichts alles vorbei ist, was einen Menschen ausgemacht hat, das manifestiert sich nicht nur in den Nachrufen, die bei Beerdigungen gehalten oder in der Zeitung veröffentlicht werden.

Wer aufmerksam durch die Grabreihen auf unseren Friedhöfen geht, wird feststellen, wie sehr sich derzeit das Frühlingserwachen mit der Hoffnung auf die zugesagte Auferstehung vereint. Frühlingsgrüße auf den Gräbern sind ein Beleg dafür, dass nicht vergessen wird, wer uns vorausgegangen ist.

„Das schönste Denkmal, das ein Mensch bekommen kann, steht in den Herzen seiner Mitmenschen.“ Dieser Satz ist auf dem Gedenkstein einer Urnengrabstätte in Bregenz eingemeißelt. Denn die Wertschätzung drückt sich nie in der Größe des Grabsteines aus oder in der Form der Bestattung.



Frühlingschmuck am Grab als Sinnbild für den Glauben an die Auferstehung. KREMATORIUM HOHENEMS

In unserem Bundesland ist die Urnenbeisetzung inzwischen die häufigste Art der Bestattung. Davon machen sich nach wie vor Interessierte bei den angebotenen Führungen durch das Ethik & Umwelt Krematorium in Hohenems persönlich ein Bild. Was auf unseren Friedhöfen bei der Gestaltung und Pflege der Grabstätten selbstverständlich ist, nämlich der würdevolle Umgang mit den Verstorbenen, das gilt auch im Krematorium. Dort werden interessierten Besuchern

unaufdringlich die friedliche Atmosphäre, die Ruhe, die Geborgenheit sowie der pietätvolle Umgang mit dem Tod näher gebracht, wie es Eltern einer Firmrunde formuliert haben.

► **Einladung zur Führung.** Führungen für Gruppen sind im Krematorium Hohenems nach Terminabsprache möglich. Jeden 1. Freitag im Monat gibt es Führungen für Einzelpersonen. Das Krematorium ersucht um Anmeldung. T 05576 43111, www.krematorium.at

AUFGETISCHT

Lammstelze mit Bratgemüse

Zutaten: 4 Lammstelzen, 6 Knoblauchzehen, 1 TL Rosmarin, 1 TL Thymian, 150 ml Wasser, 1 EL Zitronensaft, Pfeffer gemahlen, Steinsalz, Olivenöl.

Bratgemüse: 1 Zwiebel, 1 Melanzani, 1 kl. Zucchini, 1 Paprika, 2 Karotten, 4 Tomaten.

Zubereitung: Mit einem scharfen Messer mit schlanker Klinge die Lammstelzen zwei- oder dreimal anstechen. In die kleinen Löcher jeweils 1/2 Knoblauchzehe stecken. Eine Gewürzmischung aus Salz, Pfeffer, Rosmarin und Thymian zubereiten und die Stelzen damit einreiben.

Das Lamm in eine Bratform setzen, leicht mit Olivenöl übergießen, Wasser und Zitronensaft dazugeben und bei 190 Grad ins Rohr schieben. Die Lammstelzen werden mit der Fleischgabel gewendet, sobald sie gut angebräunt sind.

Das Gemüse in grobe Würfel oder Scheiben schneiden. Melanzani sofort salzen, damit sie entwässern. Nach einer Stunde das gesamte Gemüse zu den Lammstelzen geben. Gemeinsam eine weitere Stunde schmoren. Gemüse und Stelzen gegebenenfalls wenden. Bei einer Bratform mit Deckel erübrigt sich das Wenden.

► **Das Gelbe-Krokodil-Kochbuch**, Rezepte von Fredl Pointner, Moviemonto Gaststättenbetriebe, 5. Auflage 2015.



Als Beilage zu den Lammstelzen schmecken Couscous, Polenta oder Rosmarinkartoffel. GELBES KROKODIL



Abwechslung im Unterricht. Besonders in naturwissenschaftlichen Fächern tragen Versuche und Brücken zum Alltag zu mehr Verständnis und Motivation bei. CHRISTIAN SCHWIER – FOTOLIA.COM

Zusammenhang zwischen Lehrerverhalten und Schülermotivation wissenschaftlich bewiesen

Der Ton macht die Musik

Wie man ins Klassenzimmer ruft, so hallt es zurück. Aber nicht nur das Leistungsniveau, auch die Motivation der Schüler/innen hängt mit dem Verhalten der Lehrpersonen zusammen. Dr. Christoph Helm von der JKU Linz hat den wissenschaftlichen Beweis.

BRIGITTA HASCH

Man muss kein Schulexperte sein, um das zu erahnen: Der menschliche Faktor und die zwischenmenschlichen Beziehungen spielen im Unterricht eine wesentliche Rolle. Und trotzdem sind Schulreformen überwiegend Strukturreformen. Die Bedürfnisse von Schülerinnen und Schülern, aber auch der Lehrenden werden immer noch zu wenig beachtet.

Lehrperson im Fokus. Christoph Helm vom Institut für Pädagogik und Psychologie an der Johannes Kepler Universität Linz untersuchte die Wechselwirkung zwischen Lehrerverhalten und Motivation in 14 Klassen von verschiedenen Handelsschulen und -akademien. Die befragten 358 Schülerinnen und Schüler waren im Alter zwischen 14 und 15 Jahren. Eine zentrale Frage der Studie war, welche Unterrichtsformen als motivierend empfunden werden. Diese drei Antworten wurden oft genannt:

- verständliches Erklären,
- abwechslungsreicher Unterricht und
- Umgang mit den Schüler/innen.

Auch das Eingehen auf persönliche Anliegen zeigte sich motivationsförderlich.

In der Sprache der Jungen. Ganz wesentlich für die Motivation ist, dass die Schülerinnen und Schüler dort „abgeholt“ werden, wo sie sich gerade befinden. Wird ihr Wissensstand und ihre Sprache im Unterricht berücksichtigt, haben sie mehr Möglichkeiten, mitzuarbeiten.

Aktivierender Unterricht. Fragen, Diskussionen, Geschichten, Brücken zum Alltag; Überall dort, wo sich Schülerinnen und Schüler einbringen können, ist für Abwechslung gesorgt. Auch das steigert die Motivation.

Selbstbestimmtes Lernen. „In der Wissenschaft sprechen wir dann von wertschätzend, wenn drei Grundbedürfnisse befriedigt werden“, erläutert Christoph Helm, „man möchte seine Person als erfolgreich erleben, sozial in der Gemeinschaft eingebettet sein und das Gefühl haben, selbst entscheiden zu können. Damit sind die sogenannten psychologischen Grundbedürfnisse abgedeckt.“

Fachliche Kompetenz. Das Fachwissen einer Lehrperson ist für die Motivation von Schülern nur indirekt wichtig. „Es hat sich gezeigt, dass ein klar strukturierter Unterricht motivationssteigernd ist. Dazu benötigt ein Lehrer natürlich auch fachliche und fachdidaktische Kompetenz“, erklärt der Studienautor.

Langzeitwirkung. Die Studie hat nicht nur gezeigt, wie wichtig das Lehrerverhalten für die Motivation der Schüler momentan ist. „Wir konnten erstmals eine Langzeitwirkung nachweisen. Lehrer/innen und Schüler/innen prägen gegenseitig ihren Arbeits- und Lernraum ‚Unterricht‘ tatsächlich nachhaltig über mehrere Jahre.“

Ein Ergebnis war für Christoph Helm ermutigend, wenn auch nicht ganz unerwartet: mehr Motivation bedeutet nicht zwingend bessere Leistungen und Noten. „Für den Lernerfolg sind neben der Motivation einfach noch viel mehr Faktoren verantwortlich.“

► Für die Studie „Reziproke Effekte zwischen wahrgenommenem Lehrerverhalten, intrinsischer Lernmotivation und Schülerleistungen im Fach Rechnungswesen“ erhielt Dr. Christoph Helm den Österreichischen Wissenschaftspreis 2014.

Serie: Teil 1 von 4

Wofür ist Jesus gestorben und auferstanden?

Die Auferstehung Jesu ist zentral für den Glauben. Doch wie kann man heute davon verantwortet sprechen? Der Theologe Nikolaus Wandler zeigt einen Weg dazu.

Was es bedeutet, dass Jesus von Nazaret von den Toten auferweckt wurde, kann man nur verstehen, wenn man zuerst bedenkt, warum er denn gestorben ist. Sein Tod war ja nicht einfach ein natürlicher Tod am Ende eines langen Lebens. Jesus starb recht jung mit ca. 33 Jahren, weil man ihn rechtskräftig als Verbrecher hinrichtete.

Was hatte er verbrochen? Für die römische Besatzungsmacht war er ein Unruhestifter und Umstürzler, der die Herrschaft des Kaisers in Frage stellte. Auf Umsturzversuch steht der Tod durch das Kreuz. Die Römer wären aber wohl gar nicht auf die Idee gekommen, wenn nicht die religiösen Autoritäten in Israel die Initiative ergriffen hätten. Für sie war Jesus ein falscher Prophet und Gotteslästerer, der daher getötet werden musste. Worin aber sahen sie das Lächerliche in Jesu Verhalten?

Barmherzigkeit. Jesus hat von Gott als einem liebenden Vater gesprochen, der bereit ist alles zu verzeihen (wie der Vater des verlorenen Sohnes), der seine Gebote für die Menschen gemacht hat und nicht umgekehrt, dem die Heilung eines Kranken allemal wichtiger war als die Befolgung der pharisäischen Auslegung des Gesetzes; er hat mit den Menschen getrauert und gefeiert anstatt sie als unrein auszugrenzen und zu verurteilen und hat ihnen die Sünden vergeben. Darin bestand für Jesus die Erfüllung des ganzen Gesetzes – Gott aus ganzem Herzen zu lieben, indem man die Nächsten liebt wie sich selbst –, das verstand er als gute Nachahmung Gottes und er hat die Menschen aufgefordert, es ebenso zu machen.

Für religiöse Autoritäten, die das anders sahen – und solche gibt es in allen Religionen immer wieder –, war es konsequent, diesem „falschen Propheten“ nach dem Leben zu trachten. Sie folgten nur dem Gottesbild, das in ihnen wirksam war. Jesus folgte in seiner Passion auch seinem Gottesbild. Sein Verhalten ist ganz außergewöhnlich: Er akzeptierte das Urteil gegen ihn nicht, er war überzeugt, kein Gotteslästerer zu sein, sondern der ultimative Bote Gottes. Trotzdem lehnte er es ab, sich mit Gewalt zu retten. Ja, er betete sogar während seines Sterbens für die,



„Fürchtet euch nicht! Ich weiß, ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten. Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat.“ (Mt 28,5–6) NIE

die ihn verfolgten, und zeigte dadurch, dass er ohne Abstriche an seinem Gottesbild festhielt: Nur ein so barmherziger Vater, wie Jesus ihn verkündet hatte, konnte die Bitte erhören, sogar den Henkern seines Sohnes zu vergeben, weil diese nicht wüssten, was sie tun.

Und dann? Jesus war tot, rechtskräftig verurteilt von der höchsten religiösen Instanz als Gotteslästerer. Wer konnte sich da noch zu ihm bekennen? Das war ja vielleicht wirklich ein falscher Prophet.

Vergebung. Nur Gott ist Herr über Leben und Tod. Nur Gott kann jemanden, der schon tot ist, zum Leben erwecken. Und: Nur Gott ist noch höher als das höchste religiöse Gericht. Nur Gott kann jemanden rehabilitieren, der von diesem verurteilt wurde. Wenn nun Gott diesen Jesus, der als Gotteslästerer verurteilt wurde, wieder zum Leben erweckt, dann tut er genau das. Er sagt damit: Dieser Jesus hatte Recht; die ihn verurteilten, hatten Unrecht. Jesus ist unschuldig, sie sind schuldig. Und gleichzeitig sagt er damit auch: Ich bin der barmherzige Vater, als der mich Jesus gezeigt hat. Ich bin bereit, selbst die schlimmste Schuld zu vergeben. Ich habe die Bitte Jesu, sogar seinen Henkern zu vergeben, erhört.

Darum ist die Auferstehung Jesu nicht seine Privatsache. Sie ist auch für uns zentral, denn sie zeigt uns endgültig, wie wir Gott sehen dürfen: als barmherzigen Vater ohne Abstriche. Um uns das unwiderruflich zu zeigen ist Jesus gestorben und auferstanden.

Auferstehung – Zentrum christlichen Glaubens und Stein des Anstoßes

Eine Serie von

DR. NIKOLAUS WANDLER

ASSOZIIERTER PROFESSOR AM INSTITUT FÜR SYSTEMATISCHE THEOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT INNSBRUCK





Die „Selma-Märsche“ zur Durchsetzung des uneingeschränkten Wahlrechts für afroamerikanische Bürger gingen in die Geschichte ein.

WWW.SELMAMOVIE.COM

Geschichtsträchtig

Das Kino Rio in Feldkirch zeigt das mit je einem Oscar sowie Golden Globe

ausgezeichnete amerikanische Geschichtsdrama „Selma“. KLAUS FEURSTEIN

„Ich teile seinen christlichen Glauben und auch seine Überzeugungen, die aus diesem Glauben hervorgingen. Ich bewundere den Gedanken, dass Liebe eine Waffe gegen Hass sein kann“, sagt David Oyelowo, der Hauptdarsteller aus „Selma“ in einem Interview mit „epd-film“ über M.L. King, den er in diesem Film spielt.

Warum wurde das Leben Martin Luther Kings nach dem relativ unbekanntem „Boycott“ des Fernsehspielers und Regisseurs Clark Johnson von 2001, der die Geschichte rund um Rosa Parks und den Busboykott von Montgomery im Jahre 1955 erzählt, erst 2014 publikumswirksam und oscar-prämiert verfilmt? Der Grund dürfte sein, dass Kings Aktionen umfassend und hervorragend durch die bedeutenden

Regisseure Sidney Lumet und Joseph L. Mankiewicz dokumentiert wurden und sein Leben in erster Linie in seinem Engagement für die schwarze Bürgerrechtsbewegung bestand.

So nimmt auch im neuen Spielfilm sein Kampf für die Gleichberechtigung der afroamerikanischen Bevölkerung den größten Platz ein, wird aber ergänzt durch einige Einblicke in die Intimität seines Privatlebens und seinen Konflikt als Familienvater und ständig vom Tode bedrohter Bürgerrechtler, der sich einmal witzig, einmal verletzlich und immer wieder auch verunsichert zeigt. „Durch ... kann man sich als Zuschauer in ihm wiedererkennen – und so realisieren, dass in jedem von uns das Potential zu solcher menschlicher Größe steckt.“ (David Oyelowo)

Auf die Frage, ob wir einen neuen King brauchen, antwortet der Schauspieler: „Wir können nicht abwarten, dass uns jemand Veränderung bringt, sondern müssen die Sache selbst angehen.“ Die Ereignisse in Ferguson im vergangenen Jahr zeigen, dass Rassenhass und Ungerechtigkeit immer noch existieren.

Wenn der King-Darsteller auch nicht ganz dessen Charisma vorweisen kann, hat er seine Gestik und Mimik sehr genau studiert und perfekt übernommen. Schade vielleicht, dass zumindest der deutsche Synchrosprecher nicht die tiefe, sonore Stimme seines Vorbilds hat. In vielen Momenten schafft er es aber auf faszinierende Weise zu berühren, wie in der Szene, in der er nachts die Gospelsängerin Mahalia Jackson

anruft und sie bittet, ihm mit einem Lied neue spirituelle Kraft zu geben.

„Selma“ zeigt vor allem einen für die Bürgerrechtsbewegung bedeutsamen Zeitraum: die Ereignisse von Januar bis März 1965, die als „Selma-Märsche“ zur Durchsetzung des uneingeschränkten Wahlrechts für afroamerikanische Bürger und Bürgerinnen in die Geschichte eingingen. Der Low-Budget-Film (!) der Regisseurin Ava DuVernay zeigt neben dem zweifelnden, menschlichen Privatmann den mutigen Anführer gegen die hasserfüllten weißen Rassisten aufrüttelnd und zurückhaltend zugleich, vor allem ohne pathetische Überhöhung. Er war für den Oscar als „Bester Film“ nominiert und erhielt den Preis für den besten Song „Glory“.

TERMINE

Selma. USA 2014, 127 Min., engl. OmU.
Regie: Ava DuVernay; mit David Oyelowo, Tom Wilkinson, Tim Roth.
Ausgezeichnet mit Oscar und Golden Globe

Aufführungen: 7. April, 20.30 Uhr; 8. April, 18 Uhr;
9. April, 20.30 Uhr; 10. April, 22 Uhr; 11. April, 22 Uhr
Karten: Kino Rio, Marktgasse 18, Feldkirch.
T 0522 31464, [E reservierung@rio-feldkirch.at](mailto:reservierung@rio-feldkirch.at)

Die Menschen verlieren sich in den Rastern und der Gleichschaltung des World Wide Web.

ANJA KÖHLER



Augenöffnender Abend

Bernd Liepold-Mosser hat mit „1984“ eine drastische Utopie über das Leben im digitalen Zeitalter geschrieben. In seiner eigenen Inszenierung wird die Uraufführung zu einem fulminanten Erfolg.

WOLFGANG ÖLZ

Dieses Theaterprojekt zeigt auf eindringliche Weise, wie sich das Internet der menschlichen Zivilisation bemächtigt und für jene, die offline bleiben wollen nur noch einige analoge Reservate übrig lässt. Bernd Liepold-Mosser hat mit der Präzision eines Wissenschaftlers genau erfasst, was heute Realität geworden ist. Nämlich nicht der graue Überwachungsstaat, wie er im Stück „1984“ von George Orwell prophezeit wurde, sondern eine lustvolle Selbstunterwerfungsmaschinerie, die mit den Verkaufsargumenten

„Spaß und Freiheit“ und mit ihren digitalen Krakenhänden alle Lebensbereiche erfasst. Die Menschen werden gleichgeschaltet, sie lieben ihre Daten-Firma auf metaphysische Weise wie man Gott liebt. Sie geben vor, das Leben zu verschönern und lassen den Menschen als Person doch nur smart, cool und sexy verschwinden. Dabei ist die Liebe zwischen Mann und Frau unnützlich geworden, „es gibt Apparate, um die Sekretionen abzusaugen“ (!). Dargestellt wird die gesamte Menschheit durch vier Prototypen: Die unmenschliche Firmenchefin (Jele Brückner), der brutale Vollstrecker ihres Willens (Stefan Maaß), das internetverliebte Mädchen, das im Netz aufgehen möchte (Hanna Binder) und der Aussteiger, der die erlösende Tat „offline zu gehen“ (Roman Schmelzer) nicht verwirkli-

chen kann. Die schauspielerischen Leistungen sind dabei enorm, und es gelingt Bernd Liepold-Mosser, ohne viel Handlung, packend Szene um Szene aneinanderzureihen. Die Deklaration der Firma über ihr positives Weltbild wird konterkariert von der großen Einsamkeit und der Angst vor der Dunkelheit des Einzelnen. Ein Schnelldurchlauf durch die Geschichte der Menschheit vom Urmensch über den Untertan und Bürger bis zum TV-Glotzer und User soll die fragwürdige Utopie untermauern. Der Dialog zwischen den Menschen findet nur noch über virtuelle Medien statt. Dabei werden im Hintergrund bühnengroße Video-Projektionen (Philipp Kandler) gezeigt, die die Unwirklichkeit der Dialoge unterstreichen. Insgesamt ein augenöffnender Theaterabend, der wärmstens empfohlen sei.

TERMINE

1984. Theaterprojekt von Bernd Liepold-Mosser. Uraufführung. Regie: Bernd Liepold-Mosser. Bühne und Kostüme: Karla Fehlenberg und Aurel Lenfert. Musik: Herwig Zamernik / Fuzzman. Video: Philipp Kandler. Lichtgestaltung: Arndt Rössler.

Weitere Aufführungen: 11., 16. und 21. April, 3. und 8. Mai jeweils 19.30 Uhr, Großes Haus.
Karten: Vorarlberger Landestheater, Seestraße 1, Bregenz, T 05574 42870-600.
www.landestheater.org

Israel und Jordanien auf einer geführten Rundreise vom 5. bis 15. November 2015 erleben

Schönheiten entdecken

Israel ist der Hoffnungsort dreier Weltreligionen und im Königreich Jordanien kombinieren sich bezaubernde Schönheit und aufregendste Kontraste. Auf beiden Seiten des Jordans finden sich einzigartige Naturlandschaften wie das Tote Meer oder die Negev-Wüste, biblische Stätten aus dem Alten und Neuen Testament, beeindruckende Spuren der Nabatäer, steinerne Zeugen römischer und byzantinischer Geschichte und schließlich das Erbe des Islam.

WOLFGANG ÖLZ

Wer jemals im Heiligen Land war, kennt diesen Effekt: Bei der Schriftlesung im Gottesdienst oder beim eigenen Bibelstudium sieht man die konkreten Orte, wo sich das alles abgespielt hat, vor sich und man ist quasi in die Situationen des Heils, die Jesus Christus auf der Erde durchlebt hat, hineingenommen. So wird es auch jenen Reisenden gehen, die mit Pfr. Rudi Siegl, einem ausgewiesenen Kenner Israels und Jordaniens, im November 2015 ins Heilige Land pilgern. Im Kirchenblatt-Gespräch sagt Rudi Siegl: „Üblicherweise lesen wir in der Bibel vom Wirken Jesu im Heiligen Land, diese Orte aber auch zu sehen, dort zu verweilen, weitet unseren Blick und oft auch unser Herz.“

Drei Tage Jerusalem. Ein besonderes Highlight dieser Reise ist der dreitägige Aufenthalt in Jerusalem, denn „bei den üblichen einwöchigen Heiligland-Reisen kommt Jerusalem meist zu kurz“, so Siegl. In der Altstadt

werden die Via Dolorosa, die Grabes- und Auferstehungskirche, der Tempelberg mit der Aqsa-Moschee, der Felsendom, die Klage- oder Westmauer, der Ölberg, die Annakirche am Teich Betesda mit dem „Wohnhaus“ Mariens und die armenisch-orthodoxe Jakobuskirche besucht.



Pfr. Rudi Siegl begleitet die Rundreise. Die Länder der Bibel hat er schon unzählige Male besucht. LOSS

In Jerusalem kennt sich Pfr. Rudi Siegl besonders gut aus, denn er „hatte das Geschenk, acht Monate in Jerusalem leben und studieren zu dürfen“. Jedesmal kommt er „neu als Staunender, Hörender“.

Weitere Stationen der Rundreise neben Jerusalem: Betlehem, Amman, das Tote Meer, der Berg Nebo, von wo aus Mose einen Blick ins Gelobte Land werfen durfte, bevor er starb, Petra, das zu den weltweit eindrucksvollsten Ruinenstätten der Antike zählt, sowie das Wadi Rum, eine Beduinenoase.

Reisen mit Fokus. Das Besondere an einer Kirchenblatt-Reise ist für Pfr. Siegl, dass auf die religiösen Bedürfnisse eingegangen werden kann: „Ich freue mich auf unsere Kultur- und Pilgerreise.“

Leistungspaket

- Flughafentransfers ab/bis Vorarlberg
- Linienflüge Zürich - Tel Aviv/ Amman - Zürich mit SWISS/AUA
- 10 Übernachtungen inkl. Halbpension in Hotels/Pilgerhäusern der bewährten Mittelklasse
- Ausflugsprogramm/Rundreise/ Eintrittsgebühren lt. Beschreibung
- Transfers/Rundreise in klimatisiertem Bus
- Grenzübergangsgebühren/ Einreisevisa Jordanien
- deutschsprachige, örtliche Reiseleitung
- Kirchenblatt-Reiseleitung/ Begleitung ab/bis Vorarlberg: Pfr. Rudi Siegl

Pauschalpreis: € 2.190,--

- Einzelzimmerzuschlag: € 450,--
- Nicht-Abonnenten-Zuschlag: € 50,--
- Storno- und Reiseschutz: € 89,--
- Trinkgelder für örtliche Leistungsträger: extra
- **Frühbucherbonus** bis 30.4.2015: € 70,--

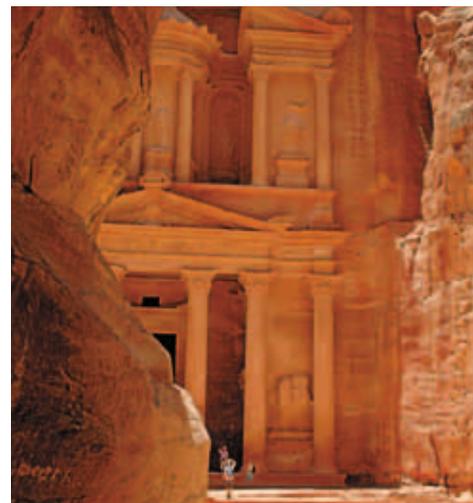
Das Detailprogramm

finden Sie online unter www.kirchenblatt.at/reisen

Info und Buchung

Nachbaur Reisen GmbH
6800 Feldkirch - Illpark,
T 05522 74680
E reisen@nachbaur.at
Kontaktperson:
Sarah Tremli

Frühbucherbonus: € 70,--



Der Felsendom in Jerusalem, ein Sonnenaufgang am Toten Meer und die jordanische Felsenstadt Petra (von links) sind nur drei der Highlights für die Teilnehmer/innen auf dieser Rundreise mit dem Kirchenblatt. BERTHOLD WERNER / WIKIMEDIA COMMONS, RONENY / WIKIMEDIA COMMONS, AMERUNE / FLICKR.COM

OSTERSONNTAG 5. APRIL

9.50 „Missa Solemnis.“ Messe D-Dur op. 123 von Ludwig van Beethoven. Konzert aus der Semperoper Dresden, 2010. **3sat**

10.15 Katholischer Ostergottesdienst live aus Rom, mit Papst Franziskus. **ORF 2**

12.00 Ostersegen „Urbi et Orbi“. Die Osteransprache des Papstes und „Urbi et Orbi“ für die Stadt Rom und den gesamten Erdkreis. **ORF 2**

12.30 Orientierung. (Religion). Polen gegen Papst Franziskus – Erzbischof Georg Gänswein im „Oster-Interview“ – Auferstehung contra Wiedergeburt – Ehemalige jesidische „IS-Sklavinnen“ berichten. **ORF 2**

12.45 Das Juwel im Vatikan. (Dokumentation). Die Cappella Paolina im Apostolischen Palast. **BR**

15.25 Jesus von Nazareth. (Bibel-film, I, GB, 1976). Aufwendige Verfilmung des Lebens, Leidens und Sterbens Jesu Christi. **ORF III**

19.00 Stationen. (Religion). Das Antlitz Christi. Dreh- und Angelpunkt dieser zweiteiligen Dokumentation ist die visuelle Umsetzung des Anliegens des Autors Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI., den „wahren“ Jesus wiederzufinden. **BR**

19.15 Auf Jesu Spuren im Heiligen Land. Die Dokumentation sucht die heiligen und historischen Stätten in Israel auf, an denen Jesus gewirkt haben soll. **3sat**

19.52 FeierAbend. **ORF 2**

20.15 Amadeus. (Spielfilm, USA, 1984). Die letzten zehn Lebensjahre von Wolfgang Amadeus Mozart (1756 bis 1791), in einer fiktiven Lebensbeichte erzählt von seinem Rivalen, dem Hofkomponisten Antonio Salieri. Mozart wird zum populären Helden eines aufwendig inszenierten Musik- und Künstlerfilms. **arte**

OSTERMONTAG 6. APRIL

10.30 Das ganze Interview. Mathilde Schwabeneder im Gespräch mit Vatikan-Insider Erzbischof Georg Gänswein. **ORF III**

11.05 Wiener Osterkonzert aus dem Stephansdom. Werke von Antonio Vivaldi. **3sat**

19.15 Der Berg des Messias. (Dokumentation). Der Ölberg und seine Mythen. **3sat**



So 12.25 Cultus – Der Feiertag im Kirchenjahr. Ostern. Was hat der Osterhase mit der Auferstehung Jesu zu tun? Woher kommen Traditionen wie das Eierfärben und das Osterfeuer – und warum wird bei der Feier am Abend die Kirche verdunkelt? In Stift Altenburg im Waldviertel finden wir Antworten – hier wird die Osternacht mit besonders mystischem Zauber zelebriert. **ORF III** ORF/makido

19.52 FeierAbend. (Religion). Die Auflösung des Kreuzes. Die sichtbare Verwitterung eines Holzkreuzes auf einem Grab als tiefe christliche Symbolik. **ORF 2**

20.15 Der Wiener Stephansdom. In imposanten Bildern erzählt die Dokumentation die Geschichte des Doms von seiner Gründung bis in die jüngere Gegenwart. **ORF III**

20.15 Der Duft der Frauen. (Spielfilm, USA 1992). Eine fesselnde Charakterstudie eines in sich zerrissenen, nur nach außen hin unerbittlichen Mannes. Mit Al Pacino u. a. **3sat**

21.50 Salzburg – Das Rom des Nordens. Die Dokumentation erzählt die Salzburger Kirchengeschichte und zeigt die Stätten, an denen sie heute noch erlebbar ist. **ORF III**

23.35 Der Berg ruft. (Spielfilm, D, 1937). Unterhaltsamer, professionell gemachter Bergsteigerfilm über die Erstbesteigung des Matterhorns. Mit Luis Trenker u. a. **arte**

DIENSTAG 7. APRIL

17.35 Der letzte Garten – das Grab. (Dokumentation). Ein schöner Friedhof ist heute eine Rarität geworden. Der Film zeigt gute Beispiele, die zum Nachdenken anregen sollen, aus Liebe zu den Toten. **ARD-alpha**

22.35 kreuz und quer. (Religion). Morgenland im Abendland. Wie weit ist der Islam in Europa zu Hause? Kann man Abendland und Morgenland getrennt voneinander sehen? Josef Hader macht sich auf eine Recherche-Reise in die Vergangenheit. **ORF 2**



Sa 22.30 Die Kinder von Blankenese. Dokumentarfilm über vier Personen, die 1945 als Kinder das KZ Bergen-Belsen überlebten und danach im ehemaligen Elternhaus eines US-Soldaten lebten. Eine aufrüttelnde Studie in Sachen Antisemitismus, die deutlich macht, dass diese Art von Rassenhass nicht nur eine deutsch-nationale Erscheinung ist. **Phoenix**
Foto: Phoenix/NDR/Mehden

MITTWOCH 8. APRIL

20.15 kreuz und quer. (Religion). Die letzten Christen der Türkei. **ORF III**

22.15 Der letzte Fang. Klug recherchiert und virtuos kompilierter Dokumentarfilm über die drohende Ausrottung der Thunfische. **Phoenix**

DONNERSTAG 9. APRIL

22.00 science.talk. (Religion). Die Theologin Regina Polak. **ARD-alpha**

FREITAG 10. APRIL

12.00 Acht Sprachen und ein Halleluja. (Dokumentation). Migrationskirche als Heimat für Menschen unterwegs. **3sat**

20.15 Mein bester Feind. (Tragikomödie, A, 2011). Intelligenter, darstellerisch hervorragender Film mit teils aberwitzigen Szenen. Hinter dem märchenhaften Räderwerk des klug entwickelten Unterhaltungsfilms wird das System des Nationalsozialismus als blanker Terror und Gewaltzusammenhang sichtbar. **ORF III**

SAMSTAG 11. APRIL

16.45 Unser Österreich. (Dokumentation). Warum die UNESCO auf den Lungau kam. **ORF III**

Zum Nachhören und zum Nachsehen: Die „Morgengedanken“ und andere Religions-sendungen können Sie unter religion.orf.at/radio/ bzw. unter religion.orf.at/tv/ nachhören bzw. nachsehen.

radiophon



Morgengedanken von Bischof Michael Bünker, Wien. So/Mo/Sa 6.10, Di-Fr 5.40, Ö2.

Foto: Schlör

Zwischenruf von Superintendent Manfred Sauer, Villach, Kärnten. So 6.55, Ö1.

Religion auf Ö3. So zwischen 6.30 und 7.00, Ö3.

Erfüllte Zeit. So 7.05, Ö1.

Katholischer Gottesdienst aus der Pfarrkirche Völs, Tirol. Musik: Orgel Solomesse von Mozart; Lieder aus dem Gotteslob. So 10.00, Ö2.



Foto: Pfarre

Moment am Sonntag. Rehabilitation im letzten Winkel der Anden. Wie „Licht für die Welt“ behinderten Kindern in Bolivien den Weg in den Arbeitsmarkt ebnet. So 18.15, Ö1.

Bachkantaten in Vorarlberg. Livemitschnitt des 3. Konzerts der Reihe mit Mirjam Feuersinger am 1. Februar in Schwarzenberg. So 20.04, Radio Vorarlberg.

Einfach zum Nachdenken. So-Fr 21.57, Ö3.

Erfüllte Zeit. Prophet der Evolution – Zum 60. Todestag von Teilhard de Chardin. Mo 7.05, Ö1.

Memo. „Volksheld und Heiliger.“ Johannes Paul II. Mo 19.05, Ö1.

Gedanken für den Tag von Susanne Scholl, Journalistin. Flucht und andere Neuigkeiten. Di-Sa 6.57, Ö1.

Praxis – Religion und Gesellschaft. Mi 16.00, Ö1.

Intrada. „Cantate Domino canticum novum“ – eine Messe für Chor und Jazzensemble von Karen Asatrian. Fr 10.05, Ö1.

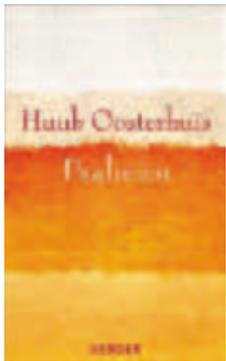
Logos. Was glauben Sie? Jennifer Teege, Enkelin des KZ-Leiters Amon Göth. Sa 19.05, Ö1.

Radio Vatikan

Sendungen von Radio Vatikan können nur über digitale Satellitenanlagen und über das Internet empfangen werden: Eutelsat 1-Hotbird 13° Ost 12.034 MHz oder Intelsat Atlantik 325.5° Ost – 4.097.75 Mhz.

Täglich: 16.00 Treffpunkt Weltkirche (Satellit und Internet) 18.00 (Satellit) und 20.20 (Internet) **Abendmagazin: (So) Reden über Gott und Welt.** – (Di) **Radioakademie:** Zum Jahr der Orden.

GÖNN' DIR EIN BUCH ...



Huib Oosterhuis: Psalmen.
Herder Verlag 2014, 320 Seiten,
gebunden, € 23,60. HERDER

Beinahe sein ganzes Leben – und es ist schon ein langes – hat Huib Oosterhuis an der Übersetzung der 150 Psalmen aus der Bibel gearbeitet. Geboren 1933 in Amsterdam, ursprünglich Jesuit und Priester, trat er 1970 nach Konflikten mit der Amtskirche

zurück und gründete eine Familie. Sein umfangreiches dichterisches Werk und seine Beiträge zur Erneuerung der Liturgie waren nach dem Konzil wichtige Impulse für die pastorale Arbeit. Bereits 1958 erschien sein erstes Kirchenlied. Im Laufe der Jahre entstand eine Sammlung von mehr als 600 Werken – strophische Lieder, Wechselgesänge, Kanons, gesungene Gebete, Fürbitten, eucharistische Gebete, ganze Liturgien und eine Reihe von Oratorien, Requiem und Passionen. Seine Texte sind von großer Eindringlichkeit – direkt, innerlich, dialogisch, eine äußerst lebendige und lebensnahe Poesie. Die Psalmen von Huib Oosterhuis zu lesen und zu meditieren ist eine spirituelle Bereicherung und ein ganz besonderes Geschenk. ... Lass es so bleiben, dieses Glück /

diese Gnade, all meine Lebens-tage (Ps 23). Im November 2014 wurde ihm der Ökumenische Predigtpreis für sein Lebenswerk zuerkannt.

Im Jahr 2013 erschien von Huib Oosterhuis ist ein umfassendes und sehr innovatives Gottesdienstbuch mit einer großen Vielfalt an meditativen Texten, Liedern, Gebeten, Predigten, Litanen und Segenstexten.

DR. ELISABETH ANKER, INNSBRUCK

Diesen Buchtipp widmet Ihnen:



Buchhandlung „Die Quelle“

Bahnhofstraße 25
6800 Feldkirch
T 05522 72885-0

E-Mail: office@quelle-buch.at
Website: www.quelle-buch.at

Thomas Bauer informiert über die Lage in Brasilien

Hoffnungsträger

Seit 20 Jahren schon steht Thomas Bauer auf Seiten der Unterdrückten im Nordosten Brasiliens. Sein Engagement trägt mittlerweile Früchte, der Kampf aber nimmt kein Ende. Während seines Heimaturlaubes berichtet der Höchster davon.

„Armenhaus Brasiliens“ wird der Nordosten des Landes auch genannt. Die Gründe für die Armut liegen aber nicht in der Beschaffung des Landes, Armut wird hier produziert: vom Hunger der Großkonzerne auf Land,

Edelmetalle und seltene Erde. Sie schlagen damit enormen Profit aus Biosprit oder aus Rohstoffen zur Handyproduktion. Gewinner sind also wie so oft Menschen der Industrienationen. Seit dem Jahre 1996 setzt sich der Höchster Thomas Bauer für die Menschen im Bundesstaat Bahia ein - mit Landwirtschafts-Projekten, rechtlicher Unterstützung oder dem Öffentlich-Machen der Ungerechtigkeiten versucht er den Landarbeitern und ihren Familien eine Zukunft zu eröffnen. Vor allem aber ist er Anlaufstelle, Zuhörender und Hoffnungsträger für Menschen, die ohnmächtig und verzweifelt sind. „Bruder und Schwester in Not“ unterstützt Projekte von Thomas Bauer und lädt deshalb zum Informationsabend ein. PATRICIA BEGLE

► **Informationsabend** mit Thomas Bauer.

Fr 17. April, 19.30 Uhr, Saal des Diözesanhauses, Feldkirch.

Tagesfahrt nach Brixen



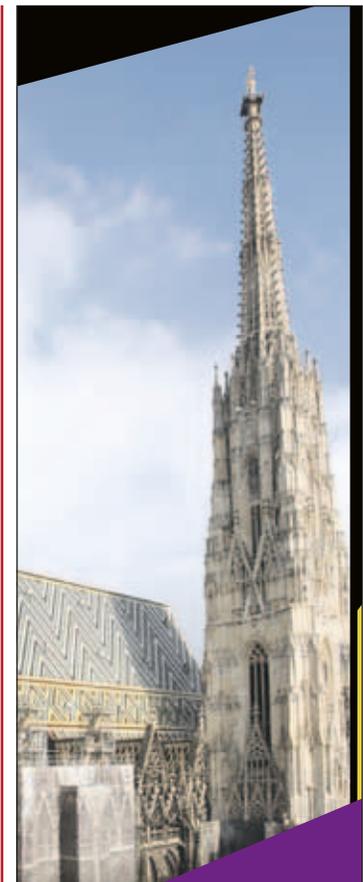
Der Dom zu Brixen ist ein besonderes Erlebnis. FRANZ LEY

Für die **KirchenBlatt-Fahrt nach Brixen** sind derzeit noch **Restplätze** frei. Auf dem Programm stehen beeindruckende und geschichtsträchtige Bauwerke: der Dom mit seinem berühmten Kreuzgang, die Stadtpfarrkirche, die Hofburg und die Universität. Begleitet wird die Fahrt von **Pfr. Hans Tinkhauser**, so haben die Teilnehmenden die Möglichkeit, gemeinsam Gottesdienst zu feiern.

► **Mi 22. April**, Info und Anmeldung: Sarah Tremli, T 05522 74680
E reisen@nachbaur.at



Thomas Bauer erzählt von seinen Erfahrungen in Brasilien. BAUER



ORF
Kultur und Information

DER WIENER STEPHANSDOM
DIE WIEDERGEURT
EINES WAHRZEICHENS

OSTERMONTAG
6. APRIL, 20.15 UHR

12. APRIL 1945 - DER STEPHANSDOM STEHT IN FLAMMEN. ANLÄSSLICH DES 70. JAHRESTAGS DIESER KATASTROPHE BESCHÄFTIGT SICH ROBERT NEUMÜLLER NICHT NUR MIT DER 878 JAHRE ALTEN GESCHICHTE DES DOMS, SONDERN ZEIGT DIE EINZIGARTIGEN BESTREBUNGEN DER JUNGEN ZWEITEN REPUBLIK, DIESES KULTURDENKMAL WIEDERHERZUSTELLEN. DER „WIENER STEFFL“ WURDE ZUM SYMBOL FÜR EIN WIEDERERBLÜHTES ÖSTERREICH.

tv.ORF.at/ORFdrei

SONNTAG 12. APRIL

9.15 Dietrich Bonhoeffer: Pfarrer und Widerstandskämpfer. (Dokumentation). Der Name Dietrich Bonhoeffer steht weltweit für den mutigen und aufrechten Kampf gegen Unmenschlichkeit und Unrecht. Christsein bedeutete für den Pfarrer auch gesellschaftliche Parteinahme und politischen Widerstand. Im April 1945 wurde Bonhoeffer im Konzentrationslager Flossenbürg umgebracht. **BR**

9.30 Katholischer Gottesdienst aus der Filialkirche Heilig Geist der Pfarrgemeinde St. Vincentius in Dinslaken, Bistum Münster. **ZDF**

12.30 Orientierung. Religionsmagazin. **ORF 2**

19.40 Schätze der Welt. (Dokumentation). Assisi, Italien. Die Landschaft des Heiligen. **3sat**

MONTAG 13. APRIL

17.00 Das Buch der Bücher. (Religion). Über das Bergsteigen. Auf der Suche nach Textstellen, die die Kraft der biblischen Sprache spüren lassen. **ARD-alpha**

DIENSTAG 14. APRIL

22.35 kreuz und quer. (Religion). Herr Schuh und die Macht. Franz Schuh macht sich im dritten Teil der Reihe „Herr Schuh und...“ auf die Suche nach der Macht. Was bedeutet es, wirtschaftliche Macht zu haben oder politische? **ORF 2**

MITTWOCH 15. APRIL

16.35 Entdeckungsreisen ans Ende der Welt. (Dokumentation). Äthiopien – Das Omo-Tal. Äthiopien ist das einzige afrikanische Land, das nie unter europäischer Koloni-



So 21.45 Vaters Garten. Der Filmkünstler Peter Liechti porträtiert seine betagten Eltern und fragt nach ihrer Beziehung, ihren Träumen und Ansichten, aber auch nach der gemeinsamen Familiengeschichte. Der meisterhafte „Eltern-Dokumentarfilm“ erzählt spannend und aufschlussreich von der zwiespältigen Dynamik einer lebenslangen Ehe. **3sat** ZDF/SRF-Liechti
Filmproduktion BR/Wölfe

alherrschaft stand. Einige der Stämme, die seit Jahrhunderten hier ansässig sind, leben so abgeschieden von der Zivilisation, dass sie nicht einmal wissen, dass ihr Land mittlerweile Äthiopien heißt. **arte**

16.45 Mein Ausland: Der bedrohte Kontinent. (Dokumentation). Südamerikas Kampf um Klima und Umwelt. **Phoenix**

DONNERSTAG 16. APRIL

21.45 Das Buch der Bücher. (Religion). Über Hütten und Häuser. (Whg. Fr, 10 Uhr) **ARD-alpha**

FREITAG 17. APRIL

13.45 Namenstage im April. (Religion). Populäre und weniger bekannte Heilige werden in Biografie, Legende und Brauchtum vorgestellt. **ARD-alpha**

20.15 Der Engel mit der Posaune. (Drama, A, 1949). Die Geschich-



Mi 19.00 Stationen. Ein Haus der Hoffnung: das Caritas Baby Hospital in Betlehem. Mehr als 36.000 Kinder werden jährlich im Hospital behandelt. Die Klinik ist das einzige Kinderkrankenhaus im palästinensischen Westjordanland. „Wir sind eine funktionierende Kinderklinik in einem faktisch nicht funktionierenden Staat“, sagt Chefärztin Marzouqa-Awad. **BR** BR/Wölfe

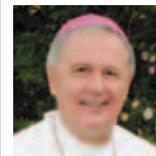
te einer Wiener Klavierbauer-Familie von 1888 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. In ausladender Form behandelt der Film mit Maria Schell, Oskar Werner u. a. das Wechselverhältnis von Staat und Familie und erlaubt am Rande Einblicke in Geschichte und Kulturgeschichte Österreichs. **ORF III**

SAMSTAG 18. APRIL

15.45 Juden im Mittelalter. (Dokumentation). Leben im rheinischen Paradies. Im ersten nachchristlichen Jahrtausend verlagerte sich der Schwerpunkt der jüdischen Diaspora immer mehr vom Nahen und Mittleren Osten nach Europa. Dokumentation. **Phoenix**

22.30 Aghet – ein Völkermord. Dokumentarfilm über den Völkermord an den Armeniern, der während des Ersten Weltkriegs durch das zwischen 1908 und 1918 regierende Komitee für Einheit und Fortschritt im Osmanischen Reich veranlasst und durchgeführt wurde. **Phoenix**

radiophon



Morgengedanken von Abt Raimund Schreier, Stift Wilten, Tirol. So/Sa 6.10, Mo–Fr 5.40, Ö2. Foto: Stift Wilten

Erfüllte Zeit. U. a. mit dem Beitrag: Als der „Steffl“ brannte. So 7.05, Ö1.

Katholischer Gottesdienst aus Wundschuh, Steiermark. Kleine Orgelso-lomesse von J. Haydn; „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ von L. v. Beethoven. So 10.00, Ö2. Harry Schiffer



Motive – Glauben und Zweifeln. So 19.05, Ö1.

Aus dem Konzertsaal live. J. S. Bach: „Gott soll allein mein Herze haben.“ So 19.30, Ö1

Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21.57, Ö3.

Dimensionen. Rückkehr unerwünscht. Deportationen in der Habsburgermonarchie der frühen Neuzeit. Mi 19.05, Ö1.

KLEIN-PADUA

Die Wallfahrtskirche in Egg ZH in der Schweiz

Wallfahrtstag: jeweils Dienstag Pilgermesse 15.00 Uhr

Nebenan Pilgergasthof St. Antonius

st.antonius-egg@zh.kath.ch

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Vier Höchstgewinne bei Brief- bzw. Rubbellos Vorgezogene Ostergeschenke für zwei Steirer, einen Kärntner und einen Niederösterreicher.

Ein Steirer hat in der Vorwoche mit beiden Händen so richtig aus dem Vollen geschöpft – und zwar aus einem vollen Geldtopf, denn er hat beim Brieflos „Geldtopf“ den Höchstgewinn von 100.000 Euro aufgerissen. Ebenfalls ein glückliches Händchen bewies ein weiterer Steirer, dem offensichtlich nach Edelsteinen war und der zum Rubbellos „Rubine & Smaragde“ griff, den Höchstgewinn aufrubbelte und sich über 75.000 Euro freuen darf. Den gleichen Betrag errubbelte auch ein Spielteilnehmer aus Kärnten, der sich für das Rubbellos „Super Cash“ entschieden hatte. Und „super“ war letztendlich für einen Niederösterreicher der Griff zum Rubbellos „Cash“, denn das bescherte ihm 50.000 Euro und damit den Höchstgewinn bei diesem Rubbellos. Diese vier Spielteilnehmer durften sich sozusagen über ein vorgezogenes Ostergeschenk freuen, und das Osterfest war für Brieflos auch der Grund, wiederum die Osterlos-Serie mit Gewinnen von bis zu 150.000 Euro auf den Markt zu bringen. Das Oster-Brieflos ist in allen Annahmestellen der Österreichischen Lotterien zum Preis von 1,50 Euro erhältlich.

Die Online Beratungsstelle für alle Männer in Vorarlberg. Vertraulich, kompetent, kostenlos:

BRING'S AUF VORDERMANN.

www.vordermann.at

TERMINE

► **Kartage und Ostern im Dom St. Nikolaus.** Mit: Domchor St. Nikolaus, Capella St. Nicolaus, Johannes Hämmerle sowie Solisten. Leitung: DKM Benjamin Lack. Details unter www.dommusik-feldkirch.at
Gründonnerstag 2. April, 20 Uhr, Chorwerke von J. F. Doppelbauer, W. Menschick und A. Bruckner
Karfreitag 3. April, 20 Uhr: Karfreitagliturgie mit Chorwerken alter Meister. **21.30 Uhr:** Meditation zum Karfreitag - Giovanni Battista Pergolesi: Stabat Mater
Ostersonntag 5. April, 9.30 Uhr, Missa in C von Franz Schubert.

► **„Messe in G-Dur“** von Franz Schubert für Chor, Solisten, Orgel und Orchester mit dem Basilikachor Rankweil. Leitung: Michael Fliri.
Ostersonntag 5. April, 9 Uhr, Basilika Rankweil.

► **Spatzenmesse** von W.A. Mozart. Ausführende: Kirchenchor Schwarzach, Operettenchor Vorarlberg, Orchester, Orgel und Solisten.
Ostersonntag 5. April, 9.30 Uhr, Pfarrkirche Schwarzach.

► **Was bedeutet eigentlich „Fairtrade“?** Geschichte, Situation und Perspektiven des fairen Handels in Vorarlberg. Vortrag von Eva Riedel, ehrenamtliche Geschäftsführerin des Weltladens und Obfrau des Vereins „Fair Handeln Bregenz“. Info: E.kbw@kath-kirche-vorarlberg.at
Do 9. April, 19.30 Uhr, Pfarrheim Haselstauden, Dornbirn.

► **„TrotzDem“.** Lesung von Alexander Jehle aus seinem zweiten Buch mit persönlichem Austausch.
Do 9. April, 19 Uhr, Buchhandlung Brunner, Dornbirn.
Di 21. April, 18.30 Uhr, Buchhandlung Arche, Bregenz.

► **Kantorenabend** mit Andreas Peterl (Kirchenmusikreferent Linz). Keine Anmeldung erforderlich.
Fr 10. April, 19.30 Uhr, Diözesanhaus, Feldkirch.

► **Benefizkonzert** mit Peter Ratzenbeck zugunsten der Renovierung der St. Peter-Kirche in Rankweil. Für die Bewirtung sorgen die Rankler Ministranten.
 Karten: € 20,- / € 18,- im Vorverkauf bei Ländleticket (alle VlbG. Raiffeisenbanken und Sparkassen) und Musikladen.
Sa 11. April, 20 Uhr, St. Peter-Kirche, Rankweil.

► **Bach meets Sandström** mit dem Wiener Kammerchor. Vorverkauf bis 8. April: € 20,- oder Abendkassa € 24,- Kartenreservierung: www.chorverbandvlbg.at
Sa 11. April, 20.15 Uhr, Dom St. Nikolaus, Feldkirch.

Theaterstück der Schwestern von Mariastern-Gwigggen

Das Glückselixier

Gibt es ein „Glückselixier“ - ein Geheimnis, durch das ich glücklich werden kann? Das ist das Kernthema des Theaterstücks, das von den Zisterzienserinnen aufgeführt wird.

Die Krankenschwestern Nadine und Silvia begegnen erstmals einer Ordensschwester, als diese als Patientin in ihre Station aufgenommen wird. Und sie stellen fest, dass diese entgegen ihrer Erwartungen erstens jung und zweitens „ganz normal“ ist. Nach einem, von einer der Krankenschwestern verursachten Unfall, hilft ihr der Krankenhausseelsorger die Schuldgefühle zu überwinden und es kommt zu einem erneuten zufälligen Treffen mit der Ordensschwester. „Wer sich dafür interessiert, kann sich mit den beiden jungen Krankenschwestern auf einen Weg ma-



Im Theaterstück geht es u.a. um die Frage nach der persönlichen Berufung. MARIASTERN GWIGGEN

chen, der zur Frage nach der persönlichen Berufung hinführt und eine Begegnung mit Menschen des geweihten Lebens bereithält“, erklärt Mutter Hildegard Brem. Eintritt: freiwillige Spende.

► **Fr 10. April, 19.30 Uhr, Sa 11. April, 15 Uhr,** St. Agnessaal, Kloster Mariastern-Gwigggen, Hohenweiler.
Weitere Termine: 8. und 9. Mai, 7. August, 27. September, 4. Oktober.

TIPPS DER REDAKTION



► **HotSpotTalk** mit Bischof Benno Elbs und Elmar Stüttler zum Thema „essen ist fertig“. Von der Lust zu essen und zu genießen bis zur Massenproduktion, zwischen „Mahlgemeinschaft und Abfallgesellschaft“. Eine offene Veranstaltungsreihe für junge Leute - geplant und durchgeführt von jungen Menschen und der Berufungspastoral der Diözese Feldkirch. www.hotspottalk.at
Fr 10. April, 19 Uhr, Pfarrsaal St. Martin, Dornbirn.

► **„Uns reicht's“** Abschiedstour des Kirchenfrauen-Kabarets mit Eva Fitz, Elisabeth Hämmerle, Gisela Meier, Maria Schimpfössl und Annemarie Spirk. Regie: Brigitte Walk und Peter Lampeitl.
 Karten: € 21,- Vorverkauf: T 05522 41000, E.info@musikladen.at
Sa 25. April, 20 Uhr, Kulturbühne AMBACH, Götzis.



► **Christliches Gemeinschaftsbegräbnis** mit islamischem Gebets-teil - für alle zu früh verstorbenen Kinder. Trauer und Verlust verbindet uns über alle Konfessionen und Religionen hinweg.
 Infos: Krankenhauseelsorgerin Mag. Daniela Bohle-Fritz, E.betriebspastoral@lkhf.at
Fr 10. April, 16 Uhr, Friedhof des Landeskrankenhauses (Frühverstorbenenfriedhof im vorderen Teil), Rankweil.

► **Kirchentour** von Andrea Adams-Frey & Albert Frey mit Musik von der Herrlichkeit Gottes und der Zerbrechlichkeit der Menschen.
 Karten: € 16,50,- Vorverkauf, € 19,- Abendkassa.
 Vorverkauf: Raiffeisen Tisis sowie Buchhandlung Quelle, T 05522 72885, E.office@quelle-buch.at
Fr 10. April, 18.30 Uhr, Pfarrkirche, Tisis.

Feuerbestattung-
der Würde verpflichtet

Führung im Krematorium Hohenems

Termine und Informationen:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTICHE EINSCHALTUNG

GEWINNSPIEL

► Der Regisseur der **„8 Frauen“** am Vorarlberger Landestheater heißt Tobias Materna. **Je 2 Karten** für die Aufführung am 2. April gewinnen: Fr. Genoveva Mayer, Gaißau
 Fr. Agnes Faißt, Dornbirn
 Wir gratulieren herzlich!

Karwoche und Ostern



WIKIMEDIA COMMONS

Alle Gottesdienste in den Pfarrgemeinden Vorarlbergs finden Sie im Internet unter:

► www.kath-kirche-vorarlberg.at/gottesdienste

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
 Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Marketing/Leser-Reisen: Ramona Maurer DW 211
Abo-Service: Isabell Burtischer DW 125
 Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13, Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
 E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
 Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer.
 E-Mail: office@koopredaktion.at
 Das Kirchenblatt ist Mitglied im **Werbewebund der Kirchenzeitungen**. Kontakt: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA. E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 41,- / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
 Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



KOMMENTAR

Gerechte Bezahlung, bitte!

Es war wieder einmal soweit. Wie jedes Jahr fand auch heuer der „Equal Pay Day“ (31. März) statt. Mit vielen Aktionen wurde darauf hingewiesen, wie sehr die Schere in puncto Einkommen für gleiche Leistung bei Männern und Frauen immer noch auseinanderklafft. Und die Lücke ist groß. Laut einer OECD-Studie verdienen Frauen im EU-Durchschnitt 16 Prozent weniger als Männer; in unserem Land sind es gar 23 Prozent. Woher diese Lücke kommt? Nun, Frauen sind seltener in Führungspositionen zu finden und mehrheitlich immer noch in Berufsbranchen tätig, die im unteren Einkommensbereich angesiedelt sind.

Und ehrlich gesagt geht es generell ja nicht nur um gleichen Lohn für gleiche Arbeit. Es geht auch darum, gerechte Antworten und Lösungen zu finden, wenn es zum Beispiel um Aufstiegschancen im Erwerbs- und Berufsleben geht, wenn es um Arbeitszeit geht, wenn es um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf geht. Dazu kommt, Rollenklischees endlich abzubauen. Was die Kindererziehung betrifft, was die Pflege alter Menschen betrifft, so sind es immer noch die Frauen, die großteils dafür zuständig sind. Sie für bestimmte Aufgaben überhaupt zu bezahlen und manche Berufe besser zu bezahlen, wäre doch ein Ziel. Warum wird die Arbeit eines Managers um so viel mehr belohnt als die einer Pflegerin? Ist sie tatsächlich mehr wert? Ist das gerecht? Jedes Jahr darauf aufmerksam zu machen, die Einkommenslücken zwischen Männern und Frauen stetig zu schließen, ist zu wenig. Die Politik ist hier gefordert, nicht mehr länger nur zuzuschauen, sondern gerechtere Strukturen und Verträge zu schaffen

SUSANNE HUBER

KOPF DER WOCHE: JOHANNA, TÄUFLING

Ein Wunsch geht in Erfüllung

In Österreich nehmen die Erwachsenen-taufen stetig zu. In der Osternacht werden es 300 sein, die sich katholisch taufen lassen. Unter ihnen ist eine junge Frau aus dem Iran.

SUSANNE HUBER

Johanna liest mit Begeisterung in der Bibel. Eine ihrer liebsten Stellen ist das Gleichnis vom Sämann. „Der Samen, der auf fruchtbare Erde fällt, keimt, geht auf und bringt Frucht hervor. Das bedeutet, wenn das Wort Gottes in unsere Herzen dringt, kann es wachsen und gedeihen“, sagt die 27-Jährige. Sie steht kurz vor einem

MATTHIAS LIST



„Die Liebe, das Verzeihen und das Vergeben sind im Christentum zentral – das ist mir besonders wichtig.“

JOHANNA

großen Ereignis. In der Osternacht wird für die junge Frau aus dem Iran ein Wunsch in Erfüllung gehen. Johanna lässt sich in der Kirche St. Markus in Linz taufen. Ein Jahr lang hat sie sich im Katechismuskurs der Pfarre darauf vorbereitet, gemeinsam mit ihrem Mann und drei weiteren Taufwerbern.

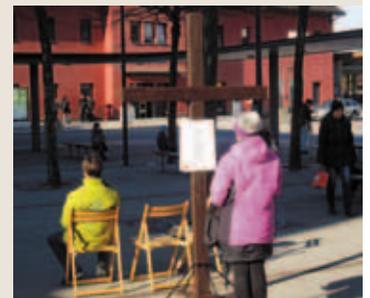
Freiheit. Geboren wurde Johanna in Shiraz, einer der größten Städte im Iran. Aufgewachsen ist sie dort mit ihren fünf Geschwistern in einer sehr gläubigen muslimischen Familie. Während ihres Studiums der Physiologie an der Universität in Shiraz lernte sie einige Christinnen und Christen kennen. „Ich habe viel von ihnen über das Christentum und die Heilige Schrift erfahren und mich mehr und mehr dafür interessiert.“ Acht Jahre lang hat die junge Frau dann eine evangelische Hauskirche besucht – immer im Geheimen, denn vom Islam zum Christentum zu konvertieren ist im Iran verboten und kann mit dem Tod bestraft werden. Seit März 2014 ist Johanna zusammen mit ihrem iranischen Mann, den sie auf der Universität in Shiraz kennengelernt hat, in Österreich. Ihr Antrag auf Asyl läuft. „Was mir Mut und Hoffnung gibt ist die Freiheit, die ich hier habe, ohne Angst in die Kirche gehen und meinen Glauben öffentlich leben zu können und dabei nicht mit dem Tod bedroht zu werden.“

ZU GUTER LETZT

Begegnung am Kreuz

Freitagnachmittag, Busbahnhof Dornbirn: ein Kreuz, drei Stühle, zwei Menschen, die da sind und sich auf ein Gespräch einlassen. Das Angebot kommt von der Kirche in Dornbirn, die gesamte Fastenzeit hindurch stieß es auf Resonanz bei Jung und Alt, bei Kirchennahen und Kirchenfernen - viele setzten sich zum Gespräch über Gott und die Welt.

Manche kamen wieder. Um 15 Uhr wurde immer fünfzehn Minuten lang einfach nur geschwiegen. Für alle, die gerade Karfreitag erleben. „Das war eine besondere, spirituelle Erfahrung, für diese Menschen schweigend dazustehen“, erzählt Alfons Meindl, der die Aktion mit ins Leben gerufen hat. Kommenden Freitag wird das Kreuz wieder zur Begegnung einladen - zur bereden und schweigenden.



► **Begegnung am Kreuz, Karfreitag, 14.30 bis 16.30 Uhr, Busbahnhof, Dornbirn.** MEINDL

HUMOR

Zwei Hennen machen einen Schaufensterbummel und sehen Eierbecher im Fenster. Sagt die eine zur anderen: „Schicke Kinderwagen haben die hier!“



s' Kirchamüse

Hetziga Typ, der Kommandant vo dr Schwizer Garde. Uf dr ana Sita beruft er sich uf 500 Johr Tradition und will ka Frau idr Garde. Uf dr andra Sita isch er vom Papscht begeischtert, weil er a „Revolution“ sei. Was jez? Neus odr Altes?